

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Gründet von der Allgemeinen luth. Synode  
von Wisconsin, Minnesota, Michigan  
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 35. No. 4.

Milwaukee, Wis., den 15. Februar 1900.

Lang. No. 860.

**Inhalt:** Trachtet mit allem Fleiß nach der Geduld. — Schwere Zeiten. — Ein Kanzelsprüchelein. — Das Evangelium in Schlesien. — Aus der Indianer-Mission. — Prozeß gewonnen! — Vorläufer der Reformation. — In Sterbenszeit. — Die ersten Bibeln in Amerika. — Kürzere Nachrichten. — Auch ein Zeichen des Fortschritts im luth. Zion zu St. Paul, Minn. — Orgelweihe. — Einführungen. — Adoptivkern gesucht. — Veränderte Adresse. — Quittungen. — Büchertisch.

## Trachtet mit allem Fleiß nach der Geduld.

Hebr. 10, 36: Geduld aber ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung empfalet.

Diese Ermahnung gilt dir, lieber Leser, wer du auch seiest. Gewiß ist es, noch ist Geduld dir noth. Nicht nur, daß du noch immer in allerlei Lage kommst, wo du die Geduld brauchst, sondern daß du kaum noch genug, geschweige denn zu viel davon hast. Wie in manchen anderen Stücken des Christenthums, so kann wohl auch ein oder der andere Christ zu der Einbildung kommen, daß er wenigstens die Geduld ausgelernt habe und darin die Fülle habe. Solche Einbildung kann sich wohl bei dem einstellen, der etwa längere Zeiten durch mancherlei Verdrießlichkeiten hat gehen und mancherlei drückende Last hat tragen müssen. Aber, glaube nicht, daß dir die Ermahnung nicht mehr gelte: trachte mit allem Fleiß nach der Geduld. Denke nicht, daß dir nicht mehr gelte dies: Geduld ist dir noth! Siehe einmal, zu was für Leuten der Apostel hier spricht. Er spricht nicht zu Neulingen im Christenthum, die noch wenig Erfahrung haben. Er spricht zu Leuten, die schon eine längere Lebensgeschichte als Christen hinter sich haben, die er erinnern kann an die vergangenen vorigen Tage, in welchen sie einst erleuchtet wurden, da der Morgenstern Christus in ihrem Herzen aufgegangen war (Vers 32). Er spricht auch nicht zu Leuten, die noch nicht erfahren haben, daß wir durch Trübsal eingehen müssen ins Reich Gottes, sondern zu solchen, die bereits versucht worden sind im großen Kampf des Leibes und auch sich bewährt haben als erprobte, die den Raub ihrer Güter duldeten und sogar mit Freuden. Und diesen Leuten sagt der Apostel: 'Geduld aber ist euch noth.' So sollst du wahrlich dir dasselbe gesagt sein lassen. Es stünde schon überaus bedenklich mit dir, wenn du meinstest, für dich bedürfte es einer solchen Ermahnung zur Geduld, zum freudigen, muthigen Ausharren, zum

Trachten darnach nicht mehr. Das hieße recht, den Tag vor dem Abend loben.

Du hast, lieber Leser eine Arbeit zu thun, welche eben Geduld, und wieder Geduld, und nochmal Geduld fordert. Diese Arbeit heißt: Den Willen Gottes thun. Wenn nun davon die Rede ist, daß man den Willen Gottes thun soll, so denkt man allermeist zuerst wohl an die Heiligung, daß man den Willen Gottes thue nach den zehn Geboten. Denn so steht ja geschrieben: 'Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung' (1. Thess. 4, 3. 7. Hebr. 12, 14). Wie ist es denn mit dieser Heiligung? Ist denn gar bald der alte Mensch gar abgelegt und bald erreicht, daß wir vollkommen sind und gehen einher als Leute, die den neuen Menschen angezogen haben? Haben wir denn gar bald die Sünde etwa gar ausgerottet, oder wenigstens so völlig unterdrückt, daß sie sich gar nicht mehr als lebendig zeigte in schlechten Gedanken und Lüsten der Unreinigkeit oder der Feindschaft oder etwa des Geizes und der Mammonsucht; daß wir gar nicht mehr hingerissen würden zu bösen Worten oder gar bösen Werken? O, wenn du nicht blind bist, mußt du ja auch wahrlich sagen: Nicht, daß ich schon vollkommen wäre. Du wirst es nie sagen können. Die Sünde klebt dir immer an. Das mußt du immer von dir sagen. Aber das mußt du auch immer sagen können von dir: 'Ich jage dem nach, daß ich vollkommener werde, ich betäube meinen Leib, ich suche mit Ernst die Sünde, die mir immer anklebt, auch immer abzulegen.' Und wo es nun damit Ernst ist, da heißt es: heute ablegen die Sünde, und morgen ablegen die Sünde, und so jeden Tag, und immer dagegen kämpfen, einen Kampf führen ohne Ende, durch einen Kampf laufen, bei dem es fort und fort vor allen Dingen heißt: Geduld, Geduld, Geduld (Hebr. 12, 1). Nur nicht müde werden, nur nicht ablassen, weil jeden Morgen die Arbeit und Plage aufs Neue da ist, nur nicht den Kampf gegen die Sünde aufgeben, und hieße es bis aufs Blut widerstehen in diesem Kampfe (Hebr. 12, 4).

Hier hast du, lieber Leser, deine Arbeit, daß du den Willen Gottes thust, und jetzt ziehst du dir wohl willig, als wahrlich dir geltend, zu dies: 'Geduld thut dir noth.' Wäre es nun nicht um die Heiligung eine eben göttlich heilige und hochernste Sache, so würde ich doch sagen, daß es noch ein Spiel dünken könnte, den Willen Gottes darin thun, wenn man ein anderes ansieht, worin man vor allen Dingen den Willen Got-

tes thun muß. Das ist, daß man glaube an den Herrn Jesum Christum. Denn das ist der Wille Gottes, daß wir glauben an den, welchen er gesandt hat (Joh. 6, 40). Und daran denkt der Apostel auch sonderlich, denn er spricht B. 35: 'Werfet euer Vertrauen nicht weg' und darnach sagt er: 'Geduld aber ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut.' So merkst du, lieber Christ, daß dir der Apostel hier sagt: Willst du Gottes Willen thun und Glauben halten, dann ist die Geduld, ja viel, viel Geduld noth. Geduld a b e r, spricht er, ist euch noth. Dies „a b e r“ ist wie ein Ausrufungszeichen, das uns bedeutet: Halte es ja nicht etwa für ein leichtes Ding, das Vertrauen nicht wegwerfen und Glauben halten. Ach, wie schwer ist das doch! Heute schwingt man mit Glauben wie mit Flügeln sich hinauf zu dem, das droben ist, da Christus ist, und morgen genügt ein etwas starker Windzug, und es geht wieder abwärts. Heute brennt die Flamme des Glaubens mächtig und hell, und morgen ist er wieder kaum ein glimmender Docht. Heute fahren wir mit Christo dahin so muthig, daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat, und morgen braucht nur eine Woge heranzurücken und wir rufen kleinmüthig und verzagt: Herr, hilf, wir verderben. Welches Bild werden wir alle uns ähnlicher finden, als dies: Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben. Da gilt arbeiten unter des heiligen Geistes Wirken und mit des Wortes Kraft, daß man den Willen Gottes thue, und ob es scheint, als müsse man alltäglich von neuem es angreifen; so lasse nur nicht ab, es gilt eben nur eins haben, das eine nöthige — Geduld, Geduld, Geduld.

Eins ist doch gewiß, daß nämlich das, was an ihm selbst so sauer ist, nämlich Geduld haben, in Geduld arbeiten, daß man den Willen Gottes thue, doch uns recht versüßt wird. Wozu soll denn alle deine Geduld schließlich nützen? Hier steht's im Spruch: Daß du die Verheißung empfangest, d. h. daß du das verheißene ewige Leben empfangest. Nun, da sieh dies verheißene ewige Leben fleißig durch das verheißene Wort an, betrachte es, da fehlt es nicht, du lernst dann Geduld, lernst immer wieder in aller Geduld trachten nach dem ewigen Leben. Siehe es an, welch ein guter, lieber, gnädiger Wille der ist, den Gott dich thun heißt, und du wirst die Geduld lernen, die dazu noth ist. Mose sahe an die Belohnung, und so sagte er in allem Leid seine Seele

in Geduld. So sei es bei dir, lieber Leser. Geduld ist dir noth. Alle, die da selig werden, sind einmal nur solche, die da „Frucht bringen in Geduld.“ Amen.

## Schwere Zeiten.

Erzählung aus den Tagen der Reformation von  
Gustav Pasig.

(Bearb. von N.)

(Fortsetzung.)

Die Boten, welche der katholische Probst von St. Thomas abgesandt, waren schnell geritten. Denn schon nach wenigen Tagen trafen der Herzog Georg der Bärtige und der Bischof von Merseburg auf dem Schlosse zu Leipzig ein.

Sofort ließ der Herzog durch etliche seiner Leibtrabanten den Magister Fröschel vor sich bringen. Mit finsternen Blicken musterte er ihn von oben bis unten. Danach fuhr er ihn heftig an: „Fröschel heißt Ihr? Nein, eine giftige Kröte seid Ihr, welche hierher gekommen ist, um das Gift der lutherischen Ketzerei unter meinen Unterthanen auszuspritzen!“

„Gnädigster Herr,“ versetzte darauf Fröschel ruhig, „was Ihr für Gift haltet, ist die reine, lautere Wahrheit des Evangeliums!“

„Hebt Euch von dannen mit Eurer Wahrheit in des Teufels Namen!“ fuhr der Bischof von Merseburg, welcher ebenfalls zugegen war, zornig dazwischen.

„Hochwürdiger Herr,“ entgegnete Fröschel mit tiefem Ernste, „in Gottes Namen bin ich hierher gekommen und in Gottes Namen will ich, wenn es sein muß, auch wieder von dannen gehen.“

Im höchsten Zorne befahl darauf der Herzog dem Magister, Leipzig sofort zu verlassen; ein längeres Verweilen würde er mit dem Leben büßen müssen. Und so wurde der Evangelist, der aus Liebe zur Wahrheit gekommen war, durch die Macht der Lüge gezwungen, wieder von dannen zu ziehen gen Wittenberg. Von der Bestellung Fröschels zum Prediger war natürlich hinfert keine Rede mehr.

Durch gemeinschaftlichen Befehl des gestrengen Herzogs und des fanatischen Bischofs wurde aber der ehrfame Rath der Stadt Leipzig gezwungen, sofort ein scharfes Mandat zu erlassen, in welchem der Bürgererschaft, gleichwie vorher schon den Studirenden, unter Androhung von schweren Strafen, ja selbst von Leibes- und Lebensstrafen, geboten wurde, sich des Lesens der Schriften Luthers, insonderheit des von ihm verdeutschten Neuen Testaments, gänzlich zu enthalten; auch wurde den Bürgern ernstlich untersagt, über die Grenze hinüber in das kurfürstliche Gebiet zu laufen, um dort lutherische Prediger zu hören oder aus ihren Händen das Abendmahl zu empfangen; wer aber in der lutherischen Ketzerei beharrte bis ans Ende, der sollte nicht ehrlich auf dem Kirchhof, sondern auf dem freien Felde begraben werden.

Dieses scharfe Mandat, vom regierenden Bürgermeister der Stadt unterzeichnet, wurde an der Thüre des Rathhauses öffentlich angeschlagen. Außerdem wurde es auch von Ausrufern, welche von Trommelschlägern begleitet waren, auf allen Straßen Leipzigs mit lauter Stimme für jedermann kund gethan.

Als einer der Ausrufer an Herrgotts Hause vorüberzog, schaute dieser aus seinem Buchladen heraus und sagte halblaut für sich: „Immerhin verbietet Luthers Schriften! Seinen Geist könnt ihr doch nicht mehr dämpfen. Laßt nur erst die neuen Bücher ausgehen unter das Volk, die gestern in meinen Laden gekommen sind!“

Schlag um Schlag folgten nun in Leipzig die Ereignisse aufeinander. Lutherisch gestimmte Bürger, welche offen ihren Glauben bekannten, wurden mit Weib und Kind aus der Stadt vertrieben, während sie Haus und Hof hinter sich zurücklassen mußten. Andere wieder wurden in den Kerker geworfen und nicht eher ihrer Haft entledigt, als bis sie mit einem schweren Eide gelobt hatten, daß sie hinfürto der „lutherischen Ketzerei“ nicht mehr anhängig sein wollten. Die Häuser wurden hin und her nach verbotenen Schriften durchsucht, und, so man deren entdeckte, wurden sie verbrannt. Und nicht bloß die bürgerliche, sondern auch die akademische Obrigkeit verfolgte in solcher Weise die lutherisch Gestimmten unter ihren Angehörigen. So wurden von ihr etliche Magistri, weil sie von der lutherischen Lehre nicht lassen wollten, dem Bischof von Merseburg zu ewigem Gefängniß zugeschiedt.

Da sagte eines Tages der Student Jan von Wittkow: „Was sollen wir noch länger in Leipzig? Wir sind ja hier weder unserer Freiheit noch unseres Lebens mehr sicher. Darum auf nach Wittenberg, wo Luther und Melancthon lehren und die Wahrheit keine Verfolgung zu erleiden hat!“

„Ja, nach Wittenberg!“ antworteten ihm seine Freunde, und wie ein Echo pflanzte sich der Ruf „nach Wittenberg!“ durch alle vier Nationen der Studirenden, der Polen und der Sachsen, der Meißner und der Bayern, fort. Wer nur konnte, löste seine Verbindungen mit Leipzig und rückte sich zum Zuge nach der Lutherstadt. Auch Wolfgang Huber wäre gern mitgezogen. Für seinen Unterhalt in Wittenberg brauchte ihm zwar nicht bange zu sein. Denn Jan von Wittkow hatte in hochherziger Weise zu ihm gesagt: „Bruder, was mein ist, das ist auch dein!“ Aber der Gedanke an seine kranke Mutter hielt ihn zurück: er konnte und wollte sie in dieser ernsten, schweren Zeit nicht verlassen.

Endlich war der Tag des Auszuges gekommen. Das Ränzlein auf dem Rücken und den Hieber an der Seite, so zogen die Rufensöhne, theils zu Fuß, theils zu Wagen, zum Grimmaischen Thore hinaus, laut singend und jubelnd. Draußen vor dem Thore aber hatte sich viel Volks versammelt, welches den Scheidenden ein letztes Lebewohl und einen Glückwunsch nachrufen wollte.

Dort stand auch Wolfgang Huber mit seiner Schwester Vene, welche einen schlichten Strauß von Herbstblumen in der Hand trug. Es wurde ihm ganz wehmüthig zu Sinn, als von den alten Freunden, unter denen sich auch Markus Beyer und Ulrich Selbig befanden, einer nach dem andern von ihm Abschied nahm, vielleicht auf Nimmerwiedersehen. Zuletzt trat auch Jan von Wittkow heran und reichte ihm unter herzlichster Umarmung den Abschiedskuß. Dann wandte er sich an Wolfgang's Schwester und sagte: „Lebt auch Ihr wohl, Jungfer Vene, und vergeßt den Jan von Wittkow nicht, ob er auch manchmal ein ungefügiger Gesell gewesen ist. Er wird Eurer auch nicht vergessen und noch oft an Euch gedenken. Vor allem aber grüßt von ihm noch die kranke Mutter daheim.“

„Lebt wohl, Herr von Wittkow,“ sagte die Jungfrau; „wir alle werden gewiß recht, recht oft an Euch denken!“ Und schüchtern erröthend reichte sie ihm die Blumen, die sie in ihrer Hand trug.

Hocherfreut nahm Jan den Strauß und befestigte ihn an seinem Wams; dann noch einen Blick, noch einen Händedruck — und fort zog er mit den Genossen.

„Leipzig, ich muß dich lassen;  
Ich fahr' dahin meine Straßen,  
In fremde Land' dahin.“

So schallte es laut und kräftig aus viel hundert jugendlichen Kehlen durch den klaren Herbstmorgen;

die versammelte Menge aber lauschte fast andächtig dem wehmüthigen Abschiedsliede der Scheidenden Rufensöhne.

Wolfgang und seine Schwester schauten noch lange den Dahinziehenden nach, bis das Auge sich feuchnete und die Thräne an der Wimper zitterte. Dann kehrten sie in die Stadt zurück, aber still und schweigend. Denn echte Trauer wohnt ja immer mehr im Herzen als auf den Lippen. —

Als Wolfgang etliche Stunden später in die Wohnung seiner Mutter trat, wurde er von ihr mit lauter Klage empfangen. „Ach,“ jammerte die Wittwe, „mein liebstes Gut, mein bestes Kleinod ist mir genommen worden!“ Und mit vielen Thränen erzählte sie, wie am Morgen, als sie allein gewesen, etliche Schergen des Rathes bei ihr eingedrungen wären und ihr unter harten Drohungen das Neue Testament und die Postille Luthers entrißen hätten. Wolfgang empfand selber diesen Verlust am tiefsten; denn die theuerwerthen Bücher hatten ihm und den Seinigen gerade in dieser schweren Zeit eine Quelle reichen Trostes werden sollen. Trotzdem suchte er die trauernde Mutter zu trösten, so gut er konnte; aber sie wollte sich kaum trösten lassen. Da gedachte er, ob der Verlust nicht zu ersetzen sein könnte. „Wie,“ sagte er zu sich selbst, „sollte nicht der Buchhändler Herrgott hier Abhilfe schaffen können?“ Und sofort eilte er nach dem Hause des Buchhändlers. Aber er klopfte vergeblich an; die Thüre war verschlossen.

Freilich, wenn er durch Thüren und Mauern hätte hindurchblicken können, würde er gesehen haben, wie Herrgott dennoch in seinem Laden stand, aber nicht allein, sondern umringt von Schergen und Magistratspersonen, welche das ganze Gemach durchsuchten. Eben hatten sie aus einem Versteck einen Haufen Bücher hervorgezogen — es waren Schriften Luthers, aber, was das Schlimmste war, auch allerlei aufrührerische Flugblätter, von Thomas Münzer und anderen Schwarmgeistern verfaßt. Bleich und niedergeschmettert stand Herrgott da. Die Schriften wurden von Schergen auf das Rathhaus getragen, während er selbst in das Gefängniß abgeführt wurde.

Nach drei Tagen wurde er auf dem Marktplatz vom Henker mit dem Schwerte enthauptet. —

Am Abend desselben Tages, wo dies geschehen war, saßen Wolfgang Huber und Meister Uebelacker wieder bei einander und redeten von Herrgotts erschütterndem Ende. „Er mengte Geistliches und Weltliches, Göttliches und Menschliches frebelhaft durcheinander,“ sagte der Meister; „damit hat er selber solch blutigen Ausgang über sich gebracht. Sollte mir,“ fügte er wie voll düsterer Ahnung hinzu, „ein ähnliches Ende beschieden sein, so wünsche ich, daß es der Tod eines Märtyrers ist, der für das Evangelium leidet.“

Wolfgang that keine Widerrede. Vielmehr hub er, um dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, an, seine Noth zu klagen, wie ihnen daheim die Bücher Luthers entrißen worden wären und wie sie nun nicht mehr aus dem theuren Gottesworte sich erbauen könnten.

„Mir ist es ebenso ergangen,“ lachte Meister Uebelacker; „aber da ich meine Seele nicht hungern und verschmachten lassen kann, so wallfahrte ich jetzt des Sonntags hinüber in das kurfürstliche Gebiet nach Holzhausen, um die Predigt des Evangeliums zu hören. Wollt Ihr nicht einmal mit mir gehen?“

Mit Freuden nahm Wolfgang diesen Vorschlag an. Hatte doch seine Mutter selbst schon den Wunsch geäußert, daß sie einmal eine evangelische Predigt hören und das Abendmahl in beiderlei Gestalt feiern möchte! Darum verabredeten sie, wie sie am nächsten

Sonntag, da die kranke Mutter unmöglich zu Fuße wandern konnte, selbdrift in einem Wäglein gen Holzhausen ziehen wollten.

(Schluß folgt.)

**Ein Kanzelsprüchlein.**

Das stehet geschrieben auf dunkelblauem Grunde mit goldenen alten Schriftzügen über der Kanzelthür in einer Kirche und heißet in lateinischer Sprache: Cor, mentem, linguam, tu rege Domine! zu deutsch: Herz, Verstand, Zunge regiere du, o Herr! Das Sprüchlein stammt gewiß von einem alten Prediger her, der hier vor langer, langer Zeit die Kanzeltreppe auf- und abgestiegen, denn Kirche und Kanzel sind Jahrhunderte alt. Das Sprüchlein aber ist ein Gebetsseufzer, rathsam und heilsam, beides für den Redenden auf der Kanzel und für die Hörenden, die darunter sitzen. Denn wer da oben stehen soll zu reden, dem muß wahrlich der Herr das Herz regieren, daß er in der Liebe bleibe, womit uns Christus zuerst geliebet hat, und solche heilige Liebe zu der Menschen Seelen muß ihn warm machen, daß man's dem Worte anfühle und davon erwärmet werde. Weiter: Der Herr muß ihm auch den Verstand regieren, daß das Geredete lauter und wahr, auch klar, hell und verständlich sei, wie das Wort Christi, und die Leute keine Entschuldigung haben, es sei ihnen über die Köpfe weggegangen. Und endlich: Der Herr muß auch die Zunge regieren, daß sie sei geschickt und deutlich und wohlredend, wie „der Griffel eines guten Schreibers,“ (Ps. 45. 2.) daß selbst die Schwerhörigen nicht zu Klagen haben.

Solches alles aber kann kein Mensch sich selber schaffen und beilegen, darum heißt es auch: O Herr, regiere du! und geschähe alles durch des heiligen Geistes Kraft und Wirksamkeit. Darum schmebt auch oben im Schalldeckel der Kanzel das Sinnbild des heiligen Geistes in Taubengestalt über dem Prediger. — Darnach mag man nun urtheilen über die falschen Zeugen und grundsüchtigen Prediger, welche da oben auf manchen Kanzeln stehen, und reden ihre eigene menschliche neumodische Weisheit und nicht einzig und allein Gottes geoffenbartes Wort, und bringen ein anderes Evangelium, das nicht stimmt zu dem: „Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuern Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben!“ stimmt auch nicht zu dem: „Am dritten Tage auferstanden von den Todten, lebet und regieret in Ewigkeit.“ Da regieret wahrlich nicht der Herr im heiligen Geiste Herz, Verstand und Zunge, sondern der Geist, der stets verneint. —

Nun aber kommen wir zu den Hörern, denn auch ihnen gilt das Kanzelsprüchlein, und jeder, der am lieben, heiligen Sonntag sich an seinen Platz setzt, der hat groß' Ursach', das Sprüchlein zu bedenken. Denn wo der Herr nicht das Herz regiert, da ist es wie ein zügelloses Rößlein, springt zur Rechten und Linken und hält nicht stille dem Wort, denn es ist von Natur ein bald trotzig und bald verzagt Ding, und bedarf gar sehr der festen und guten Hand des himmlischen Regierers. Unter seinem Regiment aber wird es stille und läßt mit Sanftmuth in sich einpflanzen das heilige Wort Gottes, welches dann auf ein gut Land fällt und nicht an den Weg, nicht auf's Steinigte oder unter die Dornen. — Ferner: Wo der Herr nicht den Verstand regiert, da geschieht's beim Hören nicht anders, als wenn ein Mühlrad mit Sausen und Brausen im Kopf herumginge, und die Leute gehen davon, als hätten sie mit hörenden Ohren nichts gehört, und ist bei ihnen so bestellt, wie damals bei den Jüngern, als der Herr von seinem Kreuz und Leiden redete, sie aber, weil sie den Kopf voll anderer Gedanken und Wünsche hatten, vernahmen seine Rede nicht und wußten nicht, was er meinte. — Dagegen, regieret der Herr durch die Predigt seines Wortes den Verstand, dann wird es hell und klar im Kopfe, und man dringt ein in Sinn und Reinen des gehörten Wortes, ordnet sich alles wohl und erkennet klar die gute und gnädige

Absicht Gottes; bleibt auch bewahret vor der schlimmen Art, daß man an diesen und jenen denke, den es wohl treffen möge, an sich selber aber denkt man nicht! — Und nun endlich: Die Zunge — ja, die Zunge! Ihr wißt wohl, was St. Jakobus von der Zunge sagt, daß sie ein kleines Glied und doch ein großes Uebel ist; ein kleines Feuer und zündet doch einen großen Wald an. Darum, regieret der Herr nicht die Zunge, dann haben wir alsbald das große Uebel und den brennenden Wald; da gibt's ein Schwärzen und Reden, ein Urtheilen und Verurtheilen des gehörten Wortes, daß es ärgerlich ist zu hören, und man bringt nicht bloß sich selbst, sondern auch andere um allen Segen. — Regieret aber der Herr die Zunge, dann schweigt sie zur rechten Zeit, und gibt auch fröhlich Zeugniß zur rechten Zeit, daß es holdselig ist zu hören. — Möchtet ihr nun gern rechte Hörer sein oder werden, so sollt ihr wissen, daß allein Gott der Heilige Geist es ist, der uns dazu macht, und daß wir allezeit, zumeist aber im Gotteshause unter den Kanzeln recht flehenlich bitten müssen um den heiligen Geist. —

Da saß mal ein altes Mütterchen jeden Sonntag unter der Kanzel, von der ich euch das Sprüchlein ausgelegt habe. Es war noch eine von denen, die jedesmal, wenn der Jesusname kam, in tiefer Andacht und Ehrfurcht das Haupt neigte. Die hatte ihre eigenen Gedanken, wenn ihre Blicke an den Rippen des Predigers und an der Taubengestalt mit den silbernen Flügeln über seinem Haupte hingen. Sie dachte nämlich nach dem Liedeswort: „Komm' heil'ger Geist, Herr Gott, erfüll' mit deiner Gnaden Gut deiner Gläubigen Herz, Muth und Sinn!“ — Und dann fügte sie ganz leise und verschämt hinzu: „Du lieber, heiliger werther Geist, vergiß auch nicht die alte Stina! Amen.“ —

Ich glaube, über die alte Stina hat die Taube auch ihre Flügel gebreitet! — (N. F.) N.

**Das Evangelium in Schlesien.**

Geschichte aus der Leidenszeit der evangelischen Kirche Schlesiens.

Nach Chr. B. R. bearb. von N.

7.

Wenn die Stunden sich gefunden,  
Bricht die Hilf' mit Macht herein.

Die Ausführung der Ultrantädter Konvention wurde der römischen Partei sauer genug. Gar zu hart kam es sie an, 121 Kirchen nebst den dazu gehörigen Pfarr- und Schul-Häusern und -Gütern ihren rechtmäßigen Eigentümern wiedergeben zu wußten. Der Papst protestirte laut dagegen und drohte dem Kaiser mit dem Banne; immer aufs neue versuchte man, von den Zugeständnissen etwas abzuhandeln. Allein der schwedische Gesandte blieb fest, und wenn er schließlich zugab, daß einige evangelische Gotteshäuser römisch blieben, wie z. B. die Schloßkirche zu Diegnitz, so erlangte er damit die fürs Ganze viel werthvollere Erlaubniß, daß auch in den sogenannten Erblanden noch sechs „Gnadenkirchen“, — allerdings ohne Thürme, — nebst Pfarrhäusern und Schulen errichtet werden durften, nämlich bei Freistadt, Sagen, Hirschberg, Landshut, Militsch und Teichen.

Freilich mußten die Lutheraner nicht bloß aus eigenen Mitteln alles herstellen, während ihre alten Kirchen dem römisch-katholischen Gottesdienst verblieben, sondern auch noch bedeutende Summen dafür nach Wien senden; Hirschberg z. B. 3000 Dukaten als Geschenk und dazu noch ein „Darlehn“ von 100 = 000 Gulden, auf dessen Rückzahlung es bis heute wartet; desgleichen zahlte Freistadt 95,000 Gulden, die andern Städte ähnliche Summen. Aber mit großer Willigkeit brachten sie solche Opfer, weil das Gold der Wahrheit des göttlichen Wortes, iho, da es rar geworden, ihnen lieber war, denn Gold und Silber, wie der Chronist, dem wir dies nacherzählen, bezeugt.

Und welcher Jubel, als dann die Kirchen eingeweiht, die lutherischen Pastoren eingeführt wurden, als zum ersten Male wieder nach fünfzig, sechzig Jahren die evangelische Predigt erscholl! Wie drängten sich die Bürger, wie strömte das Landvolk von weither zusammen, daß die Räume nirgend ausreichten und ein Gottesdienst nach dem andern gehalten werden mußte, um alle die hungernden, dürstenden Seelen zu erquicken! Da ward erfüllt das Wort des Propheten

(Amos 8, 11): „Siehe es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brod oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn, zu hören.“

In Landshut kam 1709 die Wittne Johnin, achtundachtzig Jahre alt, an ihrem Stode zur Einweihung der Kirche gepilgert, und schenkte als erstes Dankopfer für die neuen Prediger einen harten Thaler. Dieser selbe Thaler, berichtete sie, sei ihr vor 74 Jahren im Jahre 1635 von dem letzten lutherischen Geistlichen in Landshut, Christoph Profe, vererbt, weil ihre Mutter ihn in's geheim noch einige Nächte heherbergt habe, da er schon des Landes verwiesen war. Dabei habe er ihr verheißen, sie werde es noch erleben, daß man in Landshut wieder predige. Wirklich durfte sie noch sechs Jahre sich als eine rechte Hanna des wieder hergestellten Gottesdienstes erfreuen, bis sie im vierundneunzigsten Jahre ihres Alters sanft entschlief. —

Wer nun aber meinen wollte, daß fortan die Lutheraner in Schlesiens ungestört ihres Glaubens hätten leben dürfen, der würde sich gewaltig irren. Die gewährten Erleichterungen, so dankenswerth sie waren, galten in der Hauptsache nur einem Theil des Landes; zudem waren sie den Machthabern wider ihren Willen abgerungen, wurden also auch nur widerwillig erfüllt und nicht selten verlegt. Weder die römische Priesterschaft noch die Beamten mochten sich der so lange ausgeübten Bedrückung gewöhnen. Waren doch sogar die Präsidenten der evangelischen Konvikorien, die in den drei Fürstenthümern wieder hergestellt waren, römische Katholiken! Auf der andern Seite war der Muth und die Widerstandskraft der Protestanten durch die erlangten Zugeständnisse gewachsen; doppelt fühlten sie nun den Druck und das Ungerechte ihrer Lage, lauter erhoben sie ihre Stimme. Die Chroniken dieser Zeit sind darum voll von Klagen und Beschwerden, und wer sie liest, muß den Kopf schütteln und sich fragen, wie solche Dinge nur möglich waren.

Der lutherische Pastor von Harpersdorf wird 1726 zeitweise seines Amtes entsetzt, weil er die zwei durch Brand zerstörten Kirchenglocken hatte umgießen und eine dritte kleine zur Ergänzung hinzufügen lassen. Er dürfe keine eigenmächtigen Veränderungen treffen.

In demselben Jahre war es, daß der Pastor Gottschling aus Medzibor an das Krankenbett der Frau Gräff in Wartenberg gerufen wurde, um der Sterbenden Trost zuzusprechen; da tritt unversehens der Erzpriester Röh, mit einem schweren Knüttel bewaffnet, ins Krankenzimmer, unterbricht die Gebete mit unflüchtigen Schwabungen und zwingt den lutherischen Pastor, ohne Mütze und Mantel sich schleunigst zu entfernen.

1731 wurde ein Schäferknecht aus Kühnau bei Grünberg mit dem Schwerte hingerichtet und sein Grünam verbrannt, weil er, durch Bier und Branntwein trunken gemacht, von der römischen Kirche unziemlich geredet hatte und deshalb wegen Gotteslästerung verurtheilt worden war.

Die alte Verordnung, welche jeden Rücktritt zur lutherischen Kirche mit Landesverweisung und Verlust aller Güter bestrafte, wurde erst 1709 wieder erneuert, eingeschränkt und strenge gehandhabt. Denn nicht wenige bereuten jetzt ihren früheren Abfall und trachteten, ihn wieder rückgängig zu machen. Die lutherischen Schulen, welche hier und da ein frommer Handwerker hielt, wurden bei Strafe von 100 Dukaten untersagt und geschlossen. Nach wie vor galt es als verdienstlich, lutherische Waisen mit Litz oder Gewalt in die römische Kirche zu bringen.

Das Fräulein Johanne von Weger wurde nach dem Tode ihres Vaters, der sie in Altenburg lutherisch hatte erziehen lassen, in Sorau von der Regierung unter Beihilfe ihrer Mutter drei Wochen lang gefangen gehalten und zum Uebertritt gedrängt. Es ist beweglich, zu lesen, mit welcher Entschiedenheit und Klarheit das schwache, aber in der Bibel fest gegründete Mädchen alle Ueberredungskünste und Trugschlüsse der Priester zu Schanden macht, bis ihr mit Unterstützung der dortigen Glaubensgenossen die nächtliche Flucht gelingt, kurz bevor sie in ein Kloster gebracht werden sollte. — Doch genug von solchen Dingen! — Art läßt nicht von Art und Rom läßt nicht vom Zwang!

Darum konnte die Stunde der Befreiung unseiner bedrängten Glaubensgenossen erst schlagen, als

der preussische Nar seine Fittiche über das Land ausbreitete, als im Dezember 1740 des Hohenzollern-Fürsten Heer einrückte, um die alten Erbansprüche nun mit dem Regen in der Faust geltend zu machen. Die preussischen Könige erst sind es gewesen, welche der lutherischen Kirche in Schlessien damals wieder zu Freiheit und Recht verholfen haben, sie erst haben aus den kaum geduldeten, allüberall gedrückten, geplagten und geschundenen Leuten vollberechtigte Bürger gemacht.

Als Friedrich der Große von Schlessien Besitz ergriff, versprach er, beide Konfessionen in ihrem gegenwärtigen Besitzstande zu schützen, und dadurch ist dann allerdings das schreiende Unrecht der sog. 'Reduktion' verewigt worden. So kommt es, daß noch heute in manchen evangelischen Gegenden Schlessiens stattliche römische Kirchen gen Himmel ragen und Priester fast ohne Gemeinden sitzen, während die lutherische Bevölkerung sich mit schlichten, oft ärmlichen Bethäusern behelfen muß.

Möchte die Glaubensfreudigkeit, der Bekennermuth, die Opferwilligkeit, Bruderliebe und Geduld der Altvordern unserem jetzigen zum Theil so satten, gleichgültigen, glaub- und lieblosen opferstehenden Geschlecht zur Beschämung und Anspornung dienen!

N.

(Eingefandt.)

## Aus der Indianer-Mission.

Ordination und Abordnung von Missionar Karl Günther.

Mit Lob und Dank gegen den gütigen Gott können wir in dieser Nummer des Gemeindeblattes den lieben Missionsfreunden mittheilen, daß die Vakanz in San Carlos, Ariz. jetzt ausgefüllt ist. Der liebe Gott hat unsere fünfte Berufung mit Erfolg gekrönt und Karl Günther, Schüler der ersten Klasse unseres Predigerseminars in Wauwatosa, willig gemacht, ein Bote des Friedens an die armen Apachen in Arizona zu werden. Da auch die lieben Eltern aus Liebe zu Christo und den armen Heiden in die Entscheidung ihres Sohnes willigten, und ihm die Fakultät um der vorhandenen Noth willen schon jetzt eine friedliche Entlassung aus dem Seminar gewährte, so konnte derselbe am Mittwoch, den 31. Januar, in der Kirche seines Vaters, des Herrn Pastors F. Günther zu Oconomowoc, Wis., in einem Abendgottesdienst ordiniert und zum Missionsdienst abgeordnet werden. Außer fast sämtlichen Mitgliedern der Gemeinde theilten sich an dieser Feier die Missions-Komitee und eine Anzahl Pastoren aus der Umgegend. Auch waren viele Klassengenossen des neuen Missionars erschienen und trugen mit ihrem Chorgesang, nebst dem Gemeindechor, viel zur Verschönerung der Feier bei. Den liturgischen Theil des Gottesdienstes leitete der Ortspastor. Die eigentliche Festpredigt hielt der Synodalpräsident der Allg. Synode, Herr Prof. Ernst. Herr Pastor Brenner, der Präsident der Missionskomitee, folgte sodann mit einer kurzen Ansprache und vollzog die Ordination und Abordnung unter Assistenz Herrn Pastors F. Günthers. Nach der Abordnung hielt der Missionar eine kurze Abschiedsrede. Bereits am folgenden Tage reiste der liebe Bruder nach Arizona ab, um dort der Nachfolger von Joh. Blocher zu werden, welcher im letzten Sommer wegen geschwächter Gesundheit sein Amt als Missionar in San Carlos niederlegen mußte. Möge aber der Herr der Kirche die Arbeit unseres Missionars mit viel Segen krönen. W. H. A m l i n g.

(Eingefandt.)

## Prozeß gewonnen!

Zur Anschluß an unsern Bericht in der vorigen Nummer des Gemeindeblattes können wir heute schon allen Freunden unseres Waisen- und Altenheims in Belle Plaine, Minn., die erfreuliche Nachricht bringen, daß der von Verwandten der verstorbenen Frau Bößling gegen uns angestrengte „Erbchaftsprozeß“ am 31. Januar zu unsern Gunsten, d. h. zu Gunsten unserer Allg. Synode entschieden worden ist.

Durch die Thatfache, daß überhaupt ein Prozeß in der Schwebe war, noch mehr aber durch die von Feinden verbreiteten falschen Gerüchte haben viele sich abhalten lassen, Liebesgaben einzusenden; infolgedessen hat die Anstalt erheblichen Schaden erlit-

ten. Jetzt, da gottlob alles vorüber ist, möchten wir unsere Freunde herzlich bitten, doch länger nicht ihre Gaben zurückzuhalten, sondern womöglich uns noch etwas reichlicher zu bedenken, damit wir doch nur nicht in Schulden gerathen. Wir können unsere Freunde versichern, daß wir sehr sparsam wirtschaften; daß wir z. B. letztes Jahr zur Führung des Haushaltes nur etwas über \$600 gebraucht haben, — kaum mehr, als eine größere Familie jährlich braucht. Damit haben wir 10 Alte und einige Waisenkinder versorgt, auch hat noch mancher Arme, Kranke und Durchreisende hier zeitweilig Kost und Logis gefunden. Gegenwärtig haben wir 12 Alte (darunter Prof. Reichenbecher) und ein Waisenkind in der Anstalt, doch sind noch 5 alte Leute aufgenommen, die nächstens einziehen werden. Demnach werden wir in diesem Jahre etwas mehr gebrauchen, zumal da seit Neujahr auch eine Haushälterin zu besolden ist. Da der Altsfond noch klein ist und wenig Zinsen abwirft, so sind wir hauptsächlich auf die Liebe unserer uns wohlwollenden Mitchristen angewiesen, die uns bisher so reichlich zu Theil wurde und die auch in Zukunft uns nicht vergessen wird. Dessen sind wir gewiß. — Im Auftrage des Verwaltungsraths

E r i c H ö b u s.

Belle Plaine, Minn., 9. Feb. 1900.

## Vorläufer der Reformation.

## 2. Johann Hus.

C.

Obwohl Hus, wie wir sehen, mit seinem geistlichen Oberen, dem Erzbischof, in gutem Vernehmen stand, und Nichts einer gesegneten Wirksamkeit desselben im Wege zu stehen schien, so konnte es bei seiner reformatorisch gerichteten Thätigkeit doch nicht ausbleiben, daß er mit der Hierarchie in Konflikt gerieth und es schließlich zum Bruch kam. Die Veranlassung hierzu war eine mehrfache. Zunächst Husens Stellungnahme zu den Lehren Wyclifs.

Durch einen jungen Mann, den Sproß eines adeligen Geschlechtes, Hieronymus von Prag, der in Oxford studirt hatte, waren um die Zeit, wo Hus als öffentlicher Lehrer an der Universität auftrat, etliche der Hauptschriften Wyclifs nach Prag gebracht worden. Die Lehren derselben fanden namentlich unter den freistündigen Studierenden und Lehrern der böhmischen Nation leicht Eingang, während die in der Mehrheit befindlichen Ausländer, mit den Deutschen an der Spitze, die streng kirchliche Partei bildend, denselben entgegentraten. Die letzteren veranstalteten 1403 eine Versammlung der ganzen Universität, um über 45 aus Wyclifs Schriften gezogene Sätze Beschluß zu fassen. Derselbe fiel dahin aus, daß kein Glied der Universität einen dieser Artikel öffentlich oder insgeheim lehren oder verbreiten dürfe. Doch blieb dieser Beschluß nicht ohne Widerspruch. Hus bezeugte mit anderen, daß mehrere Artikel berüchtigt seien und nicht Wyclifs Meinung wiedergäben, und erklärte, daß viele der ächten in gutem Sinne wahr seien, wenn die Menschen sie nur mit guten Gedanken prüfen wollten. Daher könne er ihrer Verdammung nicht zustimmen, denn er wolle nicht jenes Wehe über sich herbeiziehen, das jenen gelte, die Böses gut und Gutes böse nennen. — Uebrigens war Hus auch nicht in allen Stücken mit Wyclif einerlei Meinung, selbst wo der Letztere im Recht war, wie z. B. in Verwerfung der römischen Lehre von der Transsubstantiation, wonach Brod und Wein im Abendmahl in Christi Leib und Blut verwandelt werden sollen.

Da indeß trotz jenes Universitätsbeschlusses Wyclifs Lehre sich immer weiter ausbreitete, so wurde, nicht ohne Zuthun des Königs Wenzel, dem aus politischen Gründen daran gelegen war, daß Böhmen nicht als ein Land erscheine, in welchem man Ketzerien huldige, fünf Jahre später das Verbot der 45 Wyclifschen Sätze von Seiten der Universität erneuert. Da Hus und seine Partei erklärten, daß manche derselben, recht verstanden, nicht unrichtig seien, so beschloß die böhmische Nation (d. h. die der böhmischen Nation angehörigen Glieder der Universität), daß kein Glied derselben die 45 Artikel in ihrem lehrerischen, irrigen und anstößigen Sinne behaupten, lehren und verteidigen solle. Wiewohl in Folge dessen mehrere Lehrer als Wyclifscher Ket-

thümer verdächtig von dem erzbischöflichen Generalvicar in Untersuchung gezogen und verfolgt wurden, erklärte dennoch der Erzbischof selbst, welcher von dem Papst aufgefodert worden war, ein wachsameres Auge auf Wyclifsche Lehren zu haben und sich ihre Verteilung angelegen sein zu lassen, auf einer Synode vom Jahre 1408, dem Wunsche des Königs entsprechend, daß er in seinem Sprengel keine Ketzer gefunden habe oder finden könne. So wurde zwar der von dieser Seite her drohende Konflikt scheinbar beigelegt. Aber es kam dennoch zum Bruch. Er wurde herbeigeführt durch die Neutralitätsfrage.

Seit etwa 30 Jahren nämlich gab es in der abendländischen Christenheit zwei Gegenpäpste, von denen der eine in Rom, der andere in Avignon (in Frankreich) seinen Sitz hatte, und von denen der eine oder der andere in den verschiedenen Ländern anerkannt war. Beide verfluchten sich gegenseitig und thaten ihre beiderseitigen Anhänger in den Bann, so daß eigentlich die ganze abendländische Christenheit im Banne lag, allerdings nur in dem päpstlichen. Um diesem päpstlichen Schisma ein Ende zu machen, hatten die meisten Cardinale (in deren Händen die Wahl eines Papstes lag) sich von den beiden Gegenpäpsten losgesagt, um auf dem Konzil zu Pisa (1409) der Kirche die Einheit wiederzugeben. Auch der König Wenzel sagte sich von dem bisher in Böhmen anerkannten römischen Papste Gregor XII. los und verpflichtete sich in seinem Lande hinsichtlich der Päpste Neutralität zu beobachten. Der Erzbischof dagegen und seine Geistlichkeit weigerten sich, den Gregor XII. gelobten Gehorsam zu brechen. Wenzel forderte auch die Universität zur Neutralitätserklärung auf. Bei der Abstimmung waren die Böhmen dafür, die Deutschen dagegen. An der Spitze der Böhmen stand Hus. Hierüber erbittert untersagte der Erzbischof ihm und allen Priestern, die auf Seiten des Königs und der Cardinale standen, alle priesterlichen Amtsverrichtungen; indeß ohne daß Hus sich daran kehrte. Das war der eigentliche Anfang des Konflikts zwischen Hus und der Hierarchie.

Jene Abstimmung der Universität über die Neutralitätsfrage hatte übrigens noch weitere Folgen. Dem Patriotismus der Böhmen war es unliebsam, von den Deutschen überstimmt und regiert zu werden, weshalb der König ein Dekret erließ, wonach an der Universität die Böhmen fortan drei Stimmen haben sollten, die anderen Nationen zusammen dagegen nur eine, während es bisher grade umgekehrt gewesen war. Die Folge davon war, daß mehr als 5000 deutsche Studenten mit ihren Professoren, Doktoren und Magistern an der Spitze Prag verließen und nach Leipzig zogen, wo sie eine neue, rein deutsche Universität gründeten. Die sich neu organisierende Universität Prag erwählte Hus zum Rektor.

Sobald Hus es mit dem Erzbischof verdorben aus dem vorgedachten Anlaß, nahm auch die Geistlichkeit, welcher er verhaftet war um seiner Strafpredigt willen, die Gelegenheit wahr, um sich an ihm zu rächen und wo möglich den unbequemeren Buzprediger zum Schweigen zu bringen. Sie reichten zu dem Ende eine Klageschrift gegen ihn ein bei dem Erzbischof, worin sie ihn beschuldigten, er reize das Volk gegen die Geistlichkeit auf; namentlich predige er: wer etwas verlange für Bedienung mit den Sacramenten, der sei ein Ketzer. Noch besser aber glaubten sie ihm beizukommen zu können auf Grund seiner ausgesprochenen Hinneigung zu den Wyclifschen Lehren. Im Verein mit der auch jetzt noch vorhandenen akademischen Gegenpartei riethen sie dem Erzbischof, er solle die Auslieferung aller Wyclifschen Schriften anbefehlen. Dieser ließ sich von dem inzwischen auch von ihm anerkannten neuen Papst, Alexander V., dazu bevollmächtigen durch eine Bulle, in welcher er zugleich angewiesen wurde, das Predigen in Kapellen, das er ja selbst, allerdings, wenigstens was die Bethlehemskapelle anbetraf, ohne Erfolg schon früher unterjagt hatte, nicht ferner zu gestatten. Hus, auf den es damit abgesehen war, appellirte sofort von dem übel unterrichteten Papst an den besser zu unterrichtenden.

Dem Befehl des Erzbischofs zur Auslieferung Wyclifscher Schriften wurde theilweise Folge geleistet. Hus selbst übergab ihm einige mit der Bitte, sie zu prüfen und etwaige Irrthümer ihm anzugeben. Es wurden an 200 Bände ausgeliefert. Wie vorausgesehen gewesen, wurde ihr Inhalt von der erzbischöf-

lichen Prüfungskommiſſion für irrtümlich und leze- riſch erklärt. Natürlich erfolgte ein Verbrennungs- dekret des Erzbischofs. Die Univerſität proteſtierte dagegen und auch der König forderte den Erzbischof auf, von der Verbrennung abzuſtehen. Um dieſe Zeit traf die Nachricht ein von dem Tode Alexanders V. und der Wahl Johans XXIII. zu ſeinem Nachfolger, was Hus veranlaßte, mit ſieben anderen Gliedern der Univerſität eine neue ausführliche Ap- pellation an dieſen zu richten. Es war umſonſt. Am 14. Juli 1410 wurde die Verbrennung der Bücher unter dem Abſingen des Te Deum und Glocken- läute vollzogen. Am dritten Tage darnach ſprach der Erzbischof über Hus und die andern Unterzeichner der neuen Appellation den Bann aus und befaß, ihn in allen Kirchen der Stadt zu verkündigen. Die Freunde Wyclif'scher Schriften wurden hierdurch nur um ſo feſter entſchloſſen, ihre Bücher, deren noch ſehr viele vorhanden waren, feſtzuhalten. Beim Volk aber erntete der Biſchof für ſeine That Verachtung und Spott. „Zbhyet, Biſchof, A B C-Schüz — Ver- brannte Bücher und mußte nicht — Was darin ge- ſchrieben ſteht“ lautete der Anfang eines noch erhal- tenen Spottliedes, das auf der Straße geſungen wurde. Der König verbot zwar dergleichen, ver- langte aber von dem Erzbischof, daß er die Eigen- thümer der verbrannten Bücher entſchädige. Da er ſich weigerte, ließ der König ihm und allen Geiſt- lichen, die an der Verbrennung Theil genommen, die Einkünfte ſperren. Auch den Bann über Hus und ſeine Freunde ſowie das gegen den erſteren gerichtete Predigtverbot erkannte er nicht an, unterſtützte viel- mehr die Appellation an den neuen Papſt. Auch die Königin und viele böhmische Große verbanden ſich beim Papſte für Hus. Aber der Erzbischof hatte den Erfolg der Appellation ſchon im Voraus durch eine Gefandſchaft an den Papſt bereitet. Dieſer über- gab die Sache dem Cardinal Colonna (dem ſpäteren Papſt Martin V.), der das Verfahren des Erzbischofs beſtätigte und Hus zur Verantwortung nach Bologna beſchied. Hus hatte gute Gründe, der Vorladung nicht Folge zu leiſten, wurde aber dafür nun auch in den päpſtlichen Bann gethan. Obwohl in Folge wiederholter Vorſtellungen von Seiten des Königs, der Königin und anderer der Prozeß gegen Hus einer anderen Kommiſſion zur Reviſion übergeben wurde, ließ dennoch der Erzbischof die über Hus ausgeſpro- chene päpſtliche Exkommunikation in allen Kirchen verkündigen. Da dieſelbe aber keine Wirkung hatte, auch die Einkommensſperre nicht gehoben wurde, ſprach der Erzbischof über die ganze Stadt Prag das Interdikt aus, d. h. er verbot, ausgenommen die Taufe, alle kirchlichen Handlungen, woran indeß Hus und ſeine Freunde ſich nicht kehrten.

Nach der Verbrennung der Wyclif'schen Bücher hielten Hus und ſeine Freunde Vorträge an der Uni- verſität über die verdamnten und verbrannten Schrif- ten, worin ſie dieſelben gegen den Vorwurf der Keze- rei rechtfertigten. Hus ſprach ſich in dem ſeinigen darüber aus, warum er der Verbrennung der Wyclif'schen Schriften nicht nur nicht zuſtimmen könne, ſondern vielmehr ſie offen tabeln müſſe und erklärte, die Wahrheit der heiligen Schrift vertheidigen zu wollen bis zum Tode. Ebenſowenig kehrte er ſich an das Verbot des Predigens, ſondern fuhr darin fort unter größerem Beiſall denn zuvor. Die über ihn verhängte Exkommunikation machte ihn ſo wenig da- rin irre, daß er vielmehr den Wyclif'schen Satz (ei- nen jener 45) vertheidigte: „Die, ſo es unterlaſſen, das Wort Gottes zu predigen oder zu hören wegen Exkommunikation von Menſchen, ſind exkommuni- cirt, und werden am Tage des Gerichts als Verräther Chriſti behandelt werden,“ und den anderen: „Es iſt einem Diakon oder Presbyter erlaubt, das Wort Gottes ohne die Autorität des apoſtoliſchen Stuhles (d. h. des Papſtes) oder eines Biſchofs zu predigen.“

**In Sterbenszeit.**  
(1. Kön. 17. 17—24.)

„Nach dieſen Geſchichten ward der Wittwe Sohn krank, und ſeine Krankheit war ſo ſehr hart, daß kein Odem mehr in ihm blieb.“ — Noch war der Mann Gottes ihres Hauſes Gaſt, — nun war ein anderer Gaſt über ihre Schwelle getreten, ein finſterer und ſchrecklicher. Da bricht ihr das Herz, und ſie bekennt ihres Lebens Sündensuld: „Du biſt zu mir herein- gekommen, daß meiner Miſſethat gedacht und mein

Sohn getödtet würde.“ — Ja, der Tod iſt der ge- waltigſte Bußprediger, und wo eine Sterbenszeit in ein Haus tritt, da erheben ſich die Sünden der ver- gangenen Jahre wider uns mit Anklagen und laſſen ſich nicht abweiſen. Den Bußfertigen und Demüthi- gen aber gibt Gott Gnade; die ſich ſeiner Gnade in Chriſto Jeſu getrüſten, werden vor ihm gerechtfertigt und erlangen das Heil. Hier hebt die Gnade an mit dem Wort: „Gib mir her deinen Sohn!“ und endet mit dem Wort: „Siehe da, dein Sohn lebet!“

Gnadentwunder in Sterbenszeiten, davon wiſſen alle Kinder Gottes, [die gläubigen Jünger Chriſti zu ſagen, denn: „Er heilet, die zerbrochenen Herzen ſind, und hilft denen, die einen zerſchlagenen Geiſt haben.“ Das geſchieht freilich unter Thränen der Buße, aber aus der Thränenſaat erwächſt eine Freu- denernte. Die Wittwe zu Zarth empfing ihren Sohn wieder für dieſes Leben, wir ſollen in des Glau- bens Gehorſam ſtille warten auf den großen Tag des Herrn. Indeffen geht unſer Gott auch heute noch ſeine eigenen Wege, denn:

Sein Werk kann niemand hindern,  
Sein' Arbeit darf nicht ruh'n,  
Wenn er, was ſeinen Kindern  
Erprießlich iſt, will thun!“

In einer alten, reich mit Silber beſchlagenen Bibel fand ſich, vorn eingeklebt, eine Familienchro- nik des Stadtälteſten Samuel Bretſchneider, aus der Krämerſtraße in der alten, guten Reichsſtadt N. Da ſtand folgendes zu leſen:

„Ich, Regina, des Samuel Bretſchneider nachge- laſſene Ehefrau, habe ein Jahr nach dem ſeligen Heimgange meines liebgewefenen Mannes das große Sterben in unſerer guten Stadt erleben müſſen, da eine greuliche und peſartige Seuche als ein Würg- engel durch die Häuser der Menſchen gegangen iſt und keinen verſchont hat, er ſei reich oder arm, vor- nehm oder gering; — alſo, daß der gewaltige Arm Gottes, des Allerhöchſten, iſt ausgeübt geweſen über dieſe Stadt, damit ſie in Sad und Aſche Buße thue, wie weiland die große Stadt Ninive. — Zu derſelbi- gen Zeit iſt auch in dieſem alten Hauſe der Bret- ſchneider eine traurige Sterbenszeit geweſen, ſinte- mal nicht weniger denn ſieben Seelen abgeholt ſind in die richterliche Ewigkeit, und ſieben Särge, große und kleine, ſind hinausgetragen auf den Gottesacker, zu ruhen bis an den Tag der Auferſtehung. Habe alſo auch von meinen lieben Kindern drei hergeben müſſen unter bitterem Wehklagen, und iſt mir nur das jüngſte Knäblein geblieben, ſo damals iſt neun Jahre alt geweſen, und hat in heiliger Taufe ſeines liebgewefenen Vaters Namen „Samuel“ empfangen, iſt auch wie der Hanna Sohn ein von Gott Erbetener geweſen und in dieſer Sterbenszeit erſt recht gewor- den. Denn unter viel heißem und brünſtigem Rin- gen und Beten hat das Mutterherz vor Gott gelegen, daß doch dieſes mein Letztes und Einziges möge aus Gnaden verſchont bleiben; ſchien auch, als ſolle ſol- ches Beten erhört werden, da die Seuche ſchon nach- zulaffen ſchien. Jedemoch ſollte es anders kommen. Der Knabe erkrankte, und die Krankheit trat ſehr böſartig auf. In der großen Angſt ließ ich die alte, treue Magd, die Trude, ſo mir zehn Jahre wohl ge- dienet, zum Herrn Oberpfarrer an St. Johann lau- ſen und um ſeinen geiſtlichen Beiſtand inſtändig bit- ten. — Der Herr Oberpfarrer aber war der letzte, welcher von der Geiſtlichkeit unſers Sprengels übrig geblieben, dieweil ſowohl der zweite Prediger als auch der Diakonus weggerafft waren. Selbiger Oberpfarrer, obſchon ein weißhaariger, alter Mann, iſt erfunden in jener Sterbenszeit als ein treuer Hirte ſeiner Heerde, ſtark im Glauben an unſern Heiland und Herrn Jeſum Chriſtum, und iſt nicht geſto- hen wie ein Mietling, wenn er den Wolf kommen ſieht. Darum iſt er auch baldmöglichſt in der großen Noth gekommen, ſintemal er aber drei Leichen zu be- ſtatten gehabt, iſt es über Mittag geworden, und da der würdige Herr zu mir hereingekommen, ſchien es mir, als läge mein Kind bereits in den letzten Zügen und ſei keine Hoffnung des Lebens mehr. Die Kniee ſind mir unterm Leibe gebrochen und habe dagelegen in meinem übergroßen Jammer.

„Fürchte dich nicht, Regina, glaube nur!“ Klang da die Stimme des Predigers an mein Ohr, und mit harter, ſanfter Hand hat er mich hinausgeführt in mein Erkerbüchſen, iſt aber ſelbſt bei dem Sterbe- bett meines Kindes geblieben. Wie lange es gedauert

hat, ich weiß es nicht, denn meine Sinne waren wie verſchloſſen, und mein Geiſt redete nur mit meinem Gott und Heiland. Da öffnete ſich die Thür; die ehr- würdige Geſtalt meines Hirten ſtand vor mir, er winkte mit der Hand und ſprach laut: „Dein Sohn lebet!“

Ja, der allmächtige Gott kann Wunder thun, er erhört Gebet, und wider alles menſchliche Denken ver- mag er ſeine Kinder vom Rande des Todes zu erret- ten. — Der Samuel als von Gott erbeten, iſt alſo gerettet worden und bis auf dieſen gegenwärtigen Tag meines Alters Troſt!“

Eine andere Hand hat unter dieſe Aufzeichnung der frommen und tugendſamen Regina Bretſchneider die Worte geſchrieben:

Matth. 19, 26: „Bei den Menſchen iſt es un- möglich, aber bei Gott ſind alle Dinge möglich!“ (Mbr.) N.

**Die erſten Bibeln in Amerika.**

Vor mir liegen vier ſtattliche alte Bände. Es ſind die vier älteſten deutſch-amerikanische Bibeln, Zeugen einer ehrenvollen Vergangenheit unſeres deutſchen Volkes in Amerika. Der hiedere Chriſtoph Sauer in Germantown (Pennſylbanien) war ein be- ſcheidener, demüthiger Mann, dem aller Stolz ferne lag, und doch hatte er ein volles Recht, bei der drit- ten Auflage ſeiner Bibel von 1776 in der Vorrede zu ſagen: „Es erſcheint nun zum dritten Male in dieſem Amerikanischen Welttheil die Heilige Schrift, die Bi- bel genannt, in hochdeutſcher Sprache in öffentlichem Drucke, zum Ruhme der Deutſchen Nation; indem keine andere Nation wird aufzeigen können, daß die Bibel in dieſem Welttheil in ihrer Sprache ſei ge- druckt worden.“

Eine Bibel war allerdings ſchon früher in Ame- rika erſchienen, aber in keiner europäiſchen, ſondern in der Sprache der Neuengland-Indianer. Aber dieſes ſchmälert in keiner Weiſe das Verdienſt und den Ruhm der Deutſchen und ihrer Pionier-Drucker: Sauer, Vater und Sohn.

Jene erſte amerikaniſche Bibel in der Algon- quin-Sprache verdankt ihre Entſtehung dem Glau- benskeifer und der ſelbſtverleugnenden Lebensarbeit John Eliots, eines Mannes, der 1631 von England nach Maſſachuſetts gekommen war und dort als Pa- ſtor nach Roxbury berufen wurde. Von Anfang an war er bemüht, den benachbarten Indianern das Evangelium zu verkündigen. Mit eiferem Fleiße warf er ſich auf das Studium der Sprache der Ein- gebornen und nachdem er im Laufe der Jahre zuerſt einzelne Theile der Heiligen Schrift überſetzt und ge- druckt hatte, erſchien 1661 das Neue Teſtament und zwei Jahre ſpäter die ganze Bibel. Im Jahre 1685 wurde die zweite und letzte Auflage gedruckt. Die Druckkoſten wurden von Miſſionsfreunden in Eng- land beſtritten. Dieſe merkwürdige Bibel iſt jetzt ſehr ſelten geworden und es exiſtiren, ſo viel man weiß, in Europa nur noch 35 und in Amerika 90 Exemplare der Bibel und des neuen Teſtaments in verſchiedenen Bibliotheken.

Vorläufig wurden keine Bibeln mehr in Amerika gedruckt. Cotton Mather, der berühmte Theologe Neuenglands, wollte ſeinen Landſleuten und Glau- bensgenossen eine würdige engliſch-amerikaniſche Bi- bel darbieten. Fünfzehn Jahre lang arbeitete der fleißige Puritaner an ſeiner „Biblia Americana“. Aber ſeine Bemühungen, für das Werk einen Dru- cker und Verleger zu finden, blieben erſtlos. Sei- nen erſten Proſpect veröffentlichte er 1710, einen an- dern 1713, in welchem er auch in England Intereſſe für ſein Unternehmen zu erwecken ſuchte. 1728 machte er einen weiteren Verſuch und wurde wieder enttäuscht. Sein Manuſkript befindet ſich als Re- liquie in den Archiven der hiſtoriſchen Geſellſchaft von Maſſachuſetts.

Hatte Cotton Mather vergeblich einen Drucker und Verleger geſucht für ſeine engliſch-amerikaniſche Bibel, ſo ſuchte 40 Jahre ſpäter ein Drucker ebenſo vergeblich Unterſchreiber für ein ſolches engliſches Werk. John Fleming, ein Schotte, gab einen Pro- ſpect heraus, in welchem er verſprach, eine gut aus- geſtattete engliſche Bibel herauszugeben zu wollen, ſo- bald er dreihundert Unterſchriften habe. Er muß dieſelben aber nicht gefunden haben, denn die Bibel wurde nie gedruckt.

Was aber die Engliſchen umſonſt verſuchten,

das hatten Deutsche aus eigener Kraft längst vollbracht, ohne Hilfe von außen, gänzlich auf sich selbst mit ihren äußerst beschränkten Hilfsmitteln angewiesen. Christoph Sauer, der bekannte deutsche Buchdrucker von Germantown in Pennsylvania hatte bereits 1739 in seinem Kalender die Absicht kund gegeben, eine Ausgabe der Heiligen Schrift in deutscher Sprache zu veranstalten und zu Unterschriften für das Werk aufgefordert. Die ersten Typen dazu schenkte ihm Dr. Ehrenfried Luther, der eine Schriftgießerei in Frankfurt a. M. besaß. Nach Ueberwindung unzähliger Hindernisse ward die Bibel endlich 1743 fertig, die erste deutsche und überhaupt die erste in einer europäischen Sprache in Amerika gedruckte Heilige Schrift. Der wackere Mann hatte das für jene Zeit und für seine Mittel großartige Werk aus reiner Liebe zu seinen Landsleuten unternommen, wie denn bei allen seinen Unternehmungen ihm die sittliche und religiöse Wohlfahrt seiner Mitmenschen die Hauptsache war. Da er zur Sekte der Dunker, eine Art Wiedertäufer, gehörte, so wurde sein Unternehmen böswillig verdächtigt, als habe er den Text der Lutherischen Uebersetzung gefälscht, ohgleich er sich gewissenhaft an den Text der 34. Hallischen Ausgabe gehalten hatte. Es dauerte lange, bis die dadurch erzeugten Vorurtheile durch eine bessere Erkenntniß verdrängt wurden; das Buch verkaufte sich Anfangs nur langsam.

Der stattliche Quartband war auf gutes schönes Papier gedruckt und dauerhaft in Leder gebunden. Das Alte Testament nimmt 995 und das Neue 227 Seiten ein. Dazu kommen noch drei Seiten eines Registers der an den Sonntagen zu verlesenden Evangelien und Episteln und vier Seiten, enthaltend einen „kurzen Begriff von der Heiligen Schrift und deren Uebersetzungen. Mit etlichen Anmerkungen.“ — Der Preis der Bibel war ungebunden 12 Schilling. „Für Arme und Bedürftige“, kündigte Sauer an, „ist kein Preis.“

Seinem Freunde und Wohlthäter, Dr. Ehrenfried Luther in Frankfurt, sandte Sauer in der Herzessfreude über das Gelingen seines Werkes 12 Exemplare der Bibel. Das Schiff aber, in welchem sie hinübergeschickt wurden, fiel in die Hände französischer und spanischer Piraten, welche natürlich mit dem Worte Gottes in deutscher Sprache nichts anzufangen wußten und die ganze Sendung um eine Kleinigkeit verkauften. Auf merkwürdigen Umwegen gelangten die Bibeln nach zweijähriger Irrfahrt endlich an Dr. C. Luther, nachdem er dieselben von dem letzten Besitzer noch einmal gekauft hatte. Dr. C. Luther behielt ein Exemplar für sich, das heute noch in dem Besitze seines Urentels und Nachfolgers in seinem Geschäft, Dr. J. Häberlins, sich befindet. Die übrigen verschenkte er an verschiedene Bibliotheken und hohe Gönner. Die herzogliche Bibliothek in Wolfenbüttel, die Frankfurter Stadtbibliothek, die königlichen Bibliotheken zu Dresden, Stuttgart, Hannover und Berlin, das herzogliche Museum in Weimar, die Stolbergische Bibliothek in Wernigerode, die Landesbibliothek in Rassel und die herzogliche in Gotha besitzen heute je ein Exemplar. Das zwölfte Exemplar erhielt Dr. Ruppertsburg in Marburg, dessen Nachkommen es 1845 bei ihrer Auswanderung mit nach Amerika brachten. Sein gegenwärtiger Aufenthaltsort kann aber nicht mehr ermittelt werden. Alle diese Exemplare enthalten die Widmung des Dr. C. Luther in lateinischer Sprache an die Empfänger.

Sauer starb 1788. Sein gleichnamiger Sohn übernahm das Geschäft und erweiterte es bedeutend. Außer seiner Zeitung und seinem Kalender druckte und verlegte er über 200 Werke, meistens Christlichen Inhalts. Er hatte seine eigenen Papiermühlen und errichtete eine eigene Schriftgießerei, die erste auf dem amerikanischen Continente. Im Jahre 1763 erschien die zweite Auflage der Bibel, 2000 Exemplare stark, und im Jahre 1776 die dritte mit derselben Vorrede und in derselben Ausstattung, 3000 Exemplare stark. Außer der Bibel druckten die Sauer zwischen 1744 und 1776 sieben Auflagen des Neuen Testaments und fünf des Psalters. Die letzte Bibelausgabe von 1776 ist jetzt die seltenste. Als nämlich die ganze Auflage bereits geheftet und fertig zum Binden war, brach der Unabhängigkeitskrieg aus, und in der Schlacht bei Germantown verbrauchten die Briten das Papier zu Patronenhülsen, und das übrige wurde den Pferden als Streu untergeworfen.

Eine beherzte Tochter Sauer's rettete eine Anzahl Exemplare, welche sie später einbinden und unter die Nachkommen ihres Vaters vertheilen ließ.

Nach der Schlacht bei Germantown ging Sauer eine Zeit lang nach Philadelphia zu seinen Söhnen. Da seine religiösen Grundsätze, aus denen er kein Hehl machte, ihm alle Theilnahme an dem Kriege verboten und er den Krieg überhaupt als ein Unglück und als ein Unrecht ansah, so behandelten ihn seine Landsleute, die Amerikaner, noch übler als die Briten. Sie konfiszirten sein ganzes Eigenthum und verkauften es. Nur seine Brille ließen sie ihm. Von den rohen Soldaten mußte er sich die schimpflichste Behandlung gefallen lassen. Sogar seine Kleider zog man ihm aus, bis sich ein alter Nachbar über ihn erbarmte. Als General Mühlenberg davon hörte, gab er Befehl, daß man ihn menschlich behandle und wieder frei gebe. Aber die konfiszirten Güter erhielt er nie zurück. Er trug alles in christlicher Geduld und starb 1784 als Prediger seiner kirchlichen Gemeinschaft. Seine Söhne setzten an verschiedenen Orten das Buchdruckergeschäft fort. Einer davon, Samuel Sauer, kam nach Baltimore, wo er u. a. 1796 die Psalmen Davids herausgab. Auch im Süden war ein Sauer der erste Bibelrunder, indem vorher nie in einem der südlichen Sklavenstaaten die Bibel oder irgend ein Theil derselben gedruckt worden war.

Aus den Trümmern der Sauer'schen Buchhandlung bauten ein Buchbinder, Peter Leibert, und sein Schwiegerohn, Michael Willmeyer, ein neues Geschäft, das aber nie mehr zur alten Blüthe gelangte. Willmeyer druckte das Neue Testament in neun Auflagen. (Bbl.) N.

(Schluß folgt.)

### Kürzere Nachrichten.

— In Milwaukee, Wis., hat seit einiger Zeit ein gewisser Rev. Thomas Edw. Barr eine „Peoples Church“, wie er es nennt, eine Volkskirche, wie solche in Chicago u. a. Städten auch betrieben wird, eingerichtet. Dies ist jedoch keine Gemeinde im biblischen, christlichen Sinne, sondern die Einrichtung besteht darin, daß jeden Sonntag Nachmittag ein Prediger, bisher war es hauptsächlich der genannte Rev. Barr im Davidson Theater, einen angeblich religiösen, in Wahrheit soweit heidnischen Vortrag hält. Dazwischen finden musikalische Vorträge statt. Letzten Sonntag wurden die Zuhörer mit einem Sermon regalirt über die Offenbarung Gottes in der Welt, worin der Mann die Persönlichkeit Gottes und seine Verschiedenheit von der Welt leugnete, und Gott als eine Art Weltseele oder Lebenskraft darstellte, die die Welt, auch den Menschen, wie die Electricität die Materie, erfülle, ähnlich wie schon alte und neuere pantheistische Philosophen behauptet haben. An kommenden Sonntagen sollen Frauen als Predigerinnen auftreten; auch Kongregationalistenprediger wollen in dasselbe Horn blasen und reform-jüdische Rabbiner sollen ebenfalls dort ihren düster glimmenden Docht leuchten zu lassen den Versuch machen. — Das sind lauter blinde Blindenleiter. N.

— Immer wieder tauchen von Zeit zu Zeit in einzelnen Staaten Pläne auf, wonach der Versuch gemacht werden soll, die Gemeindefschulen und überhaupt Privatschulen wenigstens theilweise unter die Staatsaufsicht zu bringen. So geschah es vor einiger Zeit in Illinois, in Missouri, und so soll auch jetzt im Staate Iowa ein solcher Versuch gemacht werden. Der Legislatur des Staates in Des Moines soll ein Gesetzesentwurf vorgelegt werden, wonach die Gemeindefschulen unter eine gewisse Kontrolle von Seiten des Staates kämen. Der Mann, welcher jene Vorlage einreichte, ein gewisser Hayward, erklärt zwar: „Absicht der Bill sei es, den Knaben und Mädchen heizutommen, welche in den Straßen und Gassen der Dörfer und Städte sich herumtreiben, und bei denen es vielfach den Anschein hat, daß sie zu Bettlern und Verbrechern heranwachsen. Es sei aber nicht beabsichtigt, irgend welchen Schulen, Privat- oder Kirchenschulen, in den Weg zu treten.“ Nichtsdestoweniger greift durch die Vorlage der Staat in das Gebiet der Kirche über. N.

— Das Staatsobergericht von Illinois hat, wie wir einem W. Blatt entnehmen, vor einiger Zeit eine Entscheidung getroffen, welche von weitgehender

Bedeutung für die Gemeindefschulen dieses Staates ist und als ein gegen diese Anstalten geführter Schlag zu betrachten sein dürfte. Es handelte sich dabei zunächst um die Befreiung eines Grundstücks, welches der römischen Cathedral-Gemeinde in Peoria gehörte, und das Gericht entschied in letzter Instanz, daß das betreffende Grundstück, wie alles andere Pfarrschul-Eigenthum im Staate steuerpflichtig sei. Das Gericht machte weiter geltend, daß die Schulgesetze von Illinois nicht alles Schuleigenthum, sondern nur das Eigenthum der „öffentlichen“ Schulen — das ist, der Staatsanstalten — für steuerfrei erklären. Die nativistischen Fanatiker scheinen also, nach früherer Vereitelung ihres Anschlags gegen Gemeindefschulen — des Edwards-Gesetzes — durch Vermittlung des obersten Staatsgerichts ein neues Attentat auf die Gemeindefschulen in Scene gesetzt zu haben. N.

— Vor Kurzem starb in Philadelphia, Pa., nach langem Leiden im Alter von 76 Jahren Rev. D. B. L. Conrad, seit 1870 bis 1898 Redakteur des Lutheran Observer, Organs der General-Synode. N.

— Vom 2—4. Januar hielt das Ministerium der Lutherischen Synode von Pennsylvania eine besondere Versammlung ab, um Lehrpunkte und kirchenrechtliche Angelegenheiten zu besprechen, weil auf den gewöhnlichen Synodalversammlungen jener Synodalkörper keine Lehrverhandlungen stattfinden. Zur Verhandlung kamen Lehrsätze über Predigtamt, Berufung, Ordination, Verhältniß der Konferenzen zur Synode u. a. m., sowie ein Vortrag über die Geschichte der luth. Kirche in Amerika von Prof. Jakobs und ein solcher über die luth. Kirche im kommenden Jahrhundert von Pastor Schmauf. N.

— Der Ankauf des „Lutherischen Herald“, des Blattes des New Yorker Ministeriums, war vom luth. General-Concil letzten Herbst beschlossen worden, um als deutliches Organ des Generalconcils zu dienen. Nun wird aber neuerdings von Seiten des Executive-Komitees des New Yorker Ministeriums erklärt, die Publikationsbehörde des General-Concils habe durch neue unannehmbare Bedingungen den Abschluß des Kaufvertrags soweit unmöglich gemacht. N.

— In Buffalo, New York macht der römischen Kirche ein rebellischer Priester zu schaffen. Dieser, Zurcher mit Namen, hat, wie die W. A. mittheilt, unlängst ein Buch herausgegeben unter dem Titel: „Verfall des Mönchtums“, in welchem er namentlich den Mißbrauch geistiger Getränke in den Klöstern geißelt. Das Buch wurde von den römischen Oberen verworfen. Zurcher aber ließ sich dadurch nicht abschrecken, sondern fuhr fort, die Schäden innerhalb der römischen Kirche bloßzulegen. So predigte er am 2. November über „das Unkraut in der Kirche“ und verwarf die besondere Erhebung von Geldern seitens gewissenloser Priester, um Messe zu lesen für Freunde und Angehörige im Fegfeuer. Zurcher wurde vom Bischof aufgefordert, die Predigt zu widerrufen, widrigenfalls er vom Amte abgesetzt werden soll. Anstatt das zu thun, wiederholte er die Predigt und ließ sie gedruckt an die Kanzel in der Kirche hängen. Daraufhin wurde er vom Bischof suspendirt. N.

— In Bluffton, Ohio gab es, wie ein W. Bl. mittheilt, einen stürmischen Auftritt, als der Pastor G. G. Mason von der „Christian Catholic Church“ einen Vortrag gegen geheime Gesellschaften hielt und besonders die Pythias-Ritter, die Freimaurer und die Modern Woodmen angriff. Eine große Anzahl Mitglieder der genannten Orden war zugegen und gerieth in gewaltige Aufregung; sie schnitten endlich die elektrischen Drähte durch, sodaß das Local plötzlich dunkel wurde, und vertrieben dann den Prediger sowie den Ältesten Ephraim Waffinger durch Wermfen mit faulen Eiern aus dem Gebäude. — Das ist wohl eine Probe der vielberühmten „Humanität“, Beredlung der Menschheit, wie sie in verschiedenen „Logen“ angeblich angelehrt wird. N.

— Eine römische Kirche in New York bringt das Geld zum Kirchbau theilweise durch „Suchre Parties“, also durch Kartenspielen, auf,

die von dem Rektor der Gemeinde selbst geleitet werden. Und die Glieder der protestantischen Episkopal-Kirche in Milwaukee und anderwärts sollen sich nach einem neuen Plan, Gelder für ihre Kirchen zu verschaffen, in einer Lebensversicherungsgesellschaft versichern lassen, dabei eine auf zehn Jahre laufende 'Endowment Policy' erlangen und den Ertrag der Kasse ihrer Kirche zufließen lassen.—Wieder anders griffen es die Glieder einer Milwaukee englischen Baptistenkirche an. Die ihr angehörenden Männer veranstalteten kürzlich ein Hühner-Pasteten Abendessen (chicken pie supper) zum Besten ihrer Kirchenkasse. Es soll ein 'brilliant success' gewesen sein, so daß der Vorrath an chicken pie bald zu Ende war und zu Ersatz-Pie gegriffen werden mußte. Nach dem großartigen Pie-Essen fand dann noch eine Unterhaltung zur Beförderung der Verdauung statt.—Die Liebe, die nicht das Ihre sucht, 1. Cor. 13, 5., die Liebe zu Gott, seinem Wort und zur Kirche, die aus dem Glauben fließt und gerne giebt, scheint dort rar zu sein, daß immer an andere Triebe, an Triebe des Fleisches, appelliert wird.

Römische tischen von Zeit zu Zeit die alte Lüge von D. M. Luthers angeblichem Selbstmord wieder auf. Gegen solche verlogenen Hezer zeugen ihre eigenen Religionsgenossen. Das katholische „Mainzer Journal“ hat darüber neulich geschrieben: „Der Wiener römische Pfarrer Dedert hat jüngst die Geschichtsklüge von dem Selbstmord Luthers wieder verbreitet. Es ist deshalb nicht überflüssig, daran zu erinnern, daß die streng kritische katholische Geschichtsforschung neuerdings durch den Innsbrucker katholischen Professor Pastor energisch gegen das Märchen Stellung nimmt. In der sechsten zur Ausgabe gelangten 17. und 18. Auflage von Janssens Geschichte des deutschen Volkes, Band 3 (Freiburg, Herder) erklärt der genannte Gelehrte mit aller nur wünschenswerthen Entschiedenheit: Die hauptsächlich von Dr. Majunke (dem früheren Redakteur der Berliner römischen „Germania“) verteidigte Ansicht, Luther habe durch Selbstmord geendet, ist auf Grund nicht allein der protestantischen, sondern auch der katholischen Quellen als reine Geschichtsfabel zurückzuweisen. Um diese Frage zum Abschluß zu bringen, hat Professor Pastor bei einem medizinischen Fachmann, dem Leipziger Dozenten Dr. Ischermat, ein Gutachten eingeholt, das er mittheilt. Nach demselben sei anzunehmen, daß Luther nach längerem Leiden an den Folgen eines Schlaganfalles verschieden ist.“

Aus einem in Dresden über deutsch-lutherische Gemeinden im Transbaal, Oranje Freistaat und Natal in Südafrika gehaltenen Vortrag wird Folgendes mitgetheilt: „Kapland hat 20 deutsche Gemeinden. In Johannesburg ist eine große deutsche Gemeinde mit 200 Kindern. In Pretoria ist eine deutsche Gemeinde. Außerdem in Transbaal noch fünf; in Rüneburg, Bergen u. s. w., die alle von der Missionsanstalt Hermannsburg gegründet wurden. Im Oranje-Freistaat drei deutsche Gemeinden: Bloemfontein, Kimberly und Beaconsfield. In Natal die Gemeinden Neu-Deutschland und Christiansburg.“

Unter dem Kriege zwischen den Engländern und den Buren in Südafrika haben die Hermannsburg und Hannoverisch freikirchlichen Missionare in Südafrika schwer zu leiden. Der Hermannsburg Missiondirektor Egmont Harms, der sich seit dem Jahre 1897 in Südafrika aufhält, wurde von den Engländern in Natal gefangen genommen, weil sie ihn im Verdacht hatten, daß er den Buren Nachrichten über die Engländer habe zukommen lassen. Nach den letzten Nachrichten ist er durch Vermittlung der deutschen Regierung wieder freigegeben worden.—Daß er in den Verdacht verrätherischen Verkehrs mit den Buren gerieth, kam daher, daß im Burenheer, dem sie, als in Transbaal geboren, dienstpflichtig sind, mehr als 40 Söhne von Missionaren dienen, von denen mehr als die Hälfte Hermannsburg Missionarfamilien angehört. Solche Soldaten dürften im Vorbeireiten am Hause des Missionsdirektors Harms, der sich in der Missionsstation Ampangweni in Natal, nicht sehr weit vom seitherigen Hauptquartier des engli-

sch General Buller, befindet, angehalten haben. Das haben eingeborne Neger, Kaffern, gesehen, in ihrer Weise ausgelegt und den englischen Offizieren hinterbracht.—Es nahm längere Zeit, bis die Engländer auf Drängen der deutschen Regierung, welche der deutsche Konsul in Natal benachrichtigt hatte, den Missionsdirektor freiließen.—

Der Missionar der hannoverschen lutherischen Freikirche in Natal, Pastor Hellberg, mußte bei Ausbruch des Krieges zwischen Buren und Engländern flüchten. Er begab sich auf eine römisch-katholische Missionsstation, die zum Orden der Trappisten gehört. Das neue Stationsgebäude der hannoverschen lutherischen Freikirche bei Glencoe soll niedergebrannt worden sein.—Der Sohn des lutherischen Missionsuperintendenten, Karl Hohl, fiel im Heere der Buren im Kampf bei Modderspriet, und ein Angehöriger einer luth. Missions-Gemeinde, der Burenoberst Schiel, fiel in englische Gefangenschaft.

**Auch ein Zeichen des Fortschritts im luth. Zion zu St. Paul, Minn.**

**Glockenweihe der ev. luth. Dreifaltigkeits-Gemeinde.**

Der dritte Sonntag des Advents, 17. Dez. '99, war für die Dreifaltigkeits-Gemeinde ein recht festlicher Tag. Schon vor dreizehn Jahren, als die jetzige Kirche dieser Gemeinde eingeweiht wurde, bebauerte manches Glied, daß nicht gleich eine Glocke im hohen Kirchturme war. Die Schuldenlast, welche damals nach Vollendung der Kirche auf der Gemeinde ruhte, schob die Verwirklichung dieses Wunsches noch weiter hinaus. Seitdem aber ist die Schuld der Dreifaltigkeits-Gemeinde zum allergrößten Theil getilgt worden, und was davon noch übrig ist, ist bei Gliedern der Gemeinde so untergebracht worden, daß es die Gemeinde nicht mehr drückt. Unter diesen Verhältnissen regte sich der Wunsch nach einer Glocke im Thurm nicht nur wieder, sondern der seit etwa zwei Jahren entstandene Frauenverein der Gemeinde machte es sich zur besonderen Aufgabe, die für eine Glocke nöthigen Gelder zu beschaffen. Bei vielen Gemeindegliedern fand er dabei eine freudige Unterstützung. Bald konnte eine Bestellung gemacht werden und die Firma H. Studstede in St. Louis, Mo. lieferte eine wohlklingende Glocke von 58 Zoll im Durchmesser und von 3378 Pfund im Gewicht. Sie trägt die Inschriften: „Der ev. luth. Dreifaltigkeits-Gemeinde zu St. Paul, Minn., durch den Frauenverein, 1899“, und „Soli Deo Gloria“.

Unter Gottes Beistand wurde die nöthige Veränderung am Kirchturme, sowie das Hinaufziehen und Hängen der schweren Glocke bewerkstelligt und am obgenannten Tage konnte die Glocke der Dreifaltigkeitskirche dem Dienste Gottes geweiht und zum ersten Male geläutet werden. Der Frauenverein hatte die Kirche zu diesem Feste mit Guirlanden, Palmen und lebenden Blumen schmücken lassen. Es wurden zwei Festgottesdienste gehalten. Am Vormittage predigte der Unterzeichnete über Ps. 115, 1 und vollzog die Weihe nach dem Formular unserer Kirchenagenda. Am Abend predigte Herr Präses C. Gausewitz über Matth. 11, 28. Beide Gottesdienste waren gut besucht und der Gemeinde Freude und Dank ließ sich auch in der reichlichen Kollekte erkennen, die erhoben wurde.

Nach Bezahlung der Glocke konnte der Frauenverein aus seiner Kasse der Gemeinde noch eine Summe zur Verfügung stellen, sich die Beschaffung eines neuen Teppichs für Altarraum und Gänge der Kirche vorbehalten und den Pastor mit einem neuen Chorrock überraschen.

Die Dreifaltigkeits-Gemeinde hat in den dreiundvierzig Jahren ihres Bestehens die Hilfe ihres Gottes reichlich erfahren. Sie kann freudig und mit Dank gegen Gottes Gnade auf ihre Geschichte zurücksehen, in der viele Fortschritte verzeichnet stehen. Sie hat im Laufe der Jahre fünf Töchtergemeinden abgezweigt, zwei Kirchen, zwei Schulen und zwei Pfarrhäuser gebaut. Es war ihr der Sinn beschieden, der nicht bloß auf das Seine, sondern auch auf das, was des Andern ist, sieht. Jetzt aber hat sie mit einer Glocke auch den letzten äußeren Schmuck ihres Gotteshauses erlangt. Gott erhalte ihr auch jederzeit den rechten inneren Schmuck, das reine Evangelium.

Wohl mag sie nun über diesen letzten Fortschritt sich dankbar freuen. Ja, auch alle unsere lutherischen Schwesterngemeinden können sich mit ihr freuen, über dieses Zeichen des Fortschritts im lutherischen Zion zu St. Paul, Minn. Möge nun der treue Gott ferner sein lutherisches Zion hier selbst, und insonderheit die Dreifaltigkeits-Gemeinde, als dessen älteste Gemeinde hier, segnen, daß sie sich in der Kraft des Herrn immer wieder verjüngen und im Glauben und Bekennen stark und tapfer bleibe.

Dazu segne er auch den Dienst unserer Glocke, daß sie viele mühselige und beladene Seelen rufe zu Jesu, der sie allein erquickten kann und will, und daß ihre Stimme in uns allen widerhalle zu dem Glaubens- und Lebensbekenntniß: Gott allein die Ehre. A. Schrödel.

**Orgelweihe.**

Wie heute noch jede rechtschaffene Christengemeinde bestrebt ist, ihr Gotteshaus herzurichten und auszustatten, zu schmücken und zu zieren, damit in demselben je länger je mehr die so schönen Gottesdienste des Herrn recht feierlich und würdig begangen werden können, so war für die Gemeinde in Red Wing, Minn., eine Pfeifenorgel ein schon länger empfundenes Bedürfnis. Demselben entgegen zu kommen, hat es auch diesmal in ihrer Opferwilligkeit genannte Gemeinde nicht fehlen lassen, und hat unter scheinbar schwierigen Verhältnissen binnen kurzer Jahresfrist, ohne Schulden, ja mit einem ansehnlichen Ueberschuß, eine geschmackvolle mit allen neueren Kunststeinrichtungen versehene Pfeifenorgel erkanden, die fortan der Gemeinde ihre Lob- und Danklieder verherrlichen hilft. Damit hat diese Gemeinde wahrlich wohl gethan. Es gereicht ihr zum Wohlgefallen des Herrn und zu herzlichster Freude ihrer Mitchristen. Es ist nicht einerlei, inwiefern man in Kundgebungen zur Ehre Gottes sich bezeugt, nicht einerlei, ob man den heiligen Ort, darin Gottes Wort gepredigt wird und die heil. Sakramente gespendet werden, obwohl man schon könnte, dürftig und ärmlich läßt. Im Propheten Haggai läßt Gott der Herr dem in damaliger Zeit im Tempelbau so nachlässigen Volke Israel sein Mißfallen verkündigen: „Eure Zeit ist da, daß ihr in getäfelten Häusern wohnet, aber dies Haus (nämlich der Tempel) muß wüste stehen.“

Ein Wunder ist es, wenn eine Gemeinde in ihren Leistungen zu Zeiten namhaftes fertig bringt; es bliebe auch ein Wunder vor unsern Augen in Hinsicht auf diese Gemeinde, wenn wir nicht am vierten Epiphaniensonntage zur Ehre Gottes hätten bekennen können: „Der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir frohlich.“

Ein frohlicher Festtag war es darum für die Gemeinde, an welchem sie ihre neue Orgel dem Dienste Gottes weihen durfte. Es hatten sich zu dieser Feier die eingeladenen Festprediger eingestellt, denen vergönnt war, vor einer überaus zahlreichen Versammlung das Wort Gottes, meist nach Psalmworten, verkündigen zu dürfen. Vormittags predigten Herr Präses Gausewitz von St. Paul und P. Haar von Lake City; im Abendgottesdienste Herr P. Sprengling von Cottage Grove (englisch) und der Unterzeichnete. Obwohl die Herren Festpredner für einen und denselben Gegenstand redeten und hierbei mancherlei Gaben zum Ausdruck kamen, so waren doch ihre Reden in einem und demselben Geiste gehalten und endigten in einem Sinne.

Die geweihte Orgel ist ein Kunst- und Prachtwerk der bekannten und in gutem Rufe stehenden Firma Kimball in Chicago. Ueber deren mechanische Einrichtungen kann ich nur so viel berichten, was ich flüchtig erfahren konnte, daß diese Orgel mit 393 Pfeifen, zwei Manualen, Pedal und pneumatischen Röhren versehen ist; im Frühjahr wird sie durch Wasserkraft in Betrieb gesetzt werden können. Sie kostet rund \$1000.—Der treue Herr und Gott lasse fernerhin diese Gemeinde und auch andere, die ihr Beispiel vor Augen haben, reizen und ermuntern, nicht müde zu werden in Darreichung von Liebesgaben, und so lange opfern, so lange noch etwas in unsern Gotteshäusern zu verherrlichen ist, wie auch die Kirche nicht müde wird, an unseren Seelen zu arbeiten, damit sie zu der Herrlichkeit des ewigen Lebens gelangen. Er lasse aber auch diese Orgel eine Verkündigerin seiner Herrlichkeit sein, geweiht zum

heiligen Dienste im Namen Gottes. Ja, wir bitten und stehen zu dem dreieinigen Gott, nimm gnädig an, was wir an diesem Orte dir zum Eigenthume übergeben haben und behüte dieses Instrument vor allem Schaden und begnade mit deinem heiligen Geiste, die sie zu spielen und zu hören bestimmt sind.

P. Hinderer.

Einführungen.

Am 1. Sonntag des Advents wurde Herr Lehrer Daniel Vogel als Lehrer der 1. Klasse unserer Schule eingeführt. Gott setze ihn zum Segen für Viele.

R. Machmüller.

Herr Pastor Hermann Brandt, berufen von der ev.-luth. St. Paulus- und der ev.-luth. Dreifaltigkeits-Gemeinde zu Town Berlin, Marathon Co., Wis., wurde im Auftrage unseres ehrw. Herrn Präses Ph. von Rohr vom Unterzeichneten am 4. Febr. in sein neues Arbeitsfeld eingeführt. Der Erzhirte der Kirche walte mit seiner Gnade und mit seinem reichen Segen über Hirte und Herde.

W. m. Heidtke.

Die Adresse des lieben Bruders ist: Rev. H. Brandt, Naugart, Marathon Co., Wis.

Adoptivktern gesucht.

Wer will ein am 1. Jan. 1900 gebornes Waisenkindlein (gesundes, schönes Knäblein) aufnehmen? Matth. 18, 5.

Erich Mübuz, P., Belle Plaine, Minn.

Veränderte Adresse.

Rev. Theo. Engel, McMillan, Marathon Co., Wis.

Quittungen.

Für die Collegeskasse: P. E. Häse, Coll in Peshigo \$6.15.

Für die Reisepredigerkasse: PP. C. Nepler, Kindercoll der Sonntagsschule in Marquette und Chocoyah \$5, A. Nicolaus, desgl. St. Alfons (s. Kdrfr.) \$12.35, H. Gieschen von C. Pofahl 15c, F. Sauer, Fortsetzung der Kindercoll Appleton (s. Kdrfr.) 35c, A. Haase, Kindercoll der Dreieinigkeitsgem. in Bay City (s. Kdrfr.) \$8.65, H. Koch von Maria Königin 25c, B. Nomenien, Kindercoll St. Lucasgem. Milwaukee (s. Kdrfr.) \$10.04, J. Bradebuch, Sonntagcoll Zafonport \$1.40, desgl. Sevastopol 40c, desgl. Baileys Harbor \$2.41; zusammen \$41.

Unterstützung hilfsbedürft. Gemeinden: P. C. Haese von C. Wolfram 50c.

Für die Schulentlastungskasse: PP. F. Bliesernicht von G. Falkenstein 50c, H. Müller, Hauskollekte zu Larrabee, von: B. und C. Ording, J. Paetz, J. Brandenburg, J. Stülck je \$2, C. Kraus, J. Ording je \$1, C. Kohls, M. je \$5; juf \$22. Im Ganzen \$74.25. (Fortsetzung folgt.) A. C. Haase, Couvertcoll der ev. luth. Dreieinigkeits-Gem. zu Bay City, Mich.: C. Binemann, A. Gust, G. Braun, A. Kramer, W. Wendt, F. Ruffow I., J. Küster je \$1, R. Bier, A. C. Haase, M. je \$5, K. Grünwald, K. Jätel, F. Ruzen, je 50c, A. Paeth, A. Schröder je 25c; juf \$24. (Fortsetzung f.) C. Hennung, von der St. Johannes-Gem. zu Lannon: C. Dorn \$2, W. Prag, D. Schmolla, W. Lurkowi, A. Freitag, A. Gaßtrau, A. Rothmann, W. Widzowski, J. Trampe \$1, F. Altmann, B. Joets je 50c, A. Joets, A. Birchholz je 25c, C. Hennung P. \$3; zusammen \$14.50.

J. Fenny, Hauscoll der St. Jacobi-Gemeinde in Milwaukee, 2. Jahrg. C. Lohr \$5, G. Blauß, A. Raach, C. Nimmer je \$3, Frau Lemmermann \$2.50, Frau Rogowski, L. Zelle je \$3, H. Dietrich, G. Manke je \$1.50, P. Frahm, C. Schulz, C. Behling, C. Wiese, C. Behrendt, Frau Williams, F. Behling, C. Reske, W. Scheer, J. Zimmermann, C. Kerlin, A. Werner, H. Schmidt, Frau Donnell, W. Rheben, A. Dramba, Frau Schmiltzki, Frau Olschewski, A. Beßat, F. C. Raas, C. Paetz, Frau Kuemmerlein, W. Werner, Frau Graf, Frau Strochalski, R. Steingraber, F. Schmidt, Frau Jungblut, F. Ruch, F. Köpfe, W. Blöden, J. Gule, C. Destrreich, F. Raasch, F. Sorweid, C. Burmeister, W. Zimmermann, W. Heling, D. Kallies, A. Haie, J. Odenburg, J. Bied, J. Kerlin, A. Zippel, J. Grohmann, G. Jordan, F. Rujath, C. Großklatz, C. Abraham, G. Nabakowski, Frau Steingraber, J. Steffen, G. Meyer, C. Meinte, F. und C. Keller, F. und A. Roloff, J. Harthun, H. Schmidt je \$1, H. Epte, J. Schröder, C. Radabagjen, R. Roloff, Frau Rogaba, Frau Jordan, Frau A. Hinz, C. Kobs, A. Wendt, C. Becker, F. Brandenburg, C. Burmeister, W. Rujath, C. Heling, F. und W. Manste, W. Brühning, Frau Wutt, Frau Eggert, H. Passow, F. Abraham, H. Zimbar, W. C. und J. Engel, F. Reimer, J. Dahms, A. Hoppe, C. Wajewski je 50c, J. Behrendt, J. Domröse, C. Klempen, A. Raas, Frau Schmidt, J. Zippel, Frau Young, J. Raasch je 25c; juf \$101. 1. Sendung \$214.10. Ganze Summa \$315.10.

Für Synodalberichte: PP. Th. Brenner, Sonntagcoll Prairie du Chien \$1.98, J. Kiltan, desgl. St. Paulsgem. \$3.41, St. Joh.-Gem. \$3.39; juf \$8.80, D. Theobald,

desgl. Parochie Winchester, Caledonia, Readfield \$8.88; juf \$17.66.

Für die Synodalkasse: P. A. Habermann, Sonntagcoll Hatchville \$1.50.

Für die Indianer-Mission: PP. A. Brauel, Sonntagcoll Poganville \$5.34, J. H. Koch, von C. E. H. \$5, Th. Jätel, von Frau Niebe \$1, D. H. Koch, von Auguste Braun \$5; juf \$16.

Für die Wittwen- und Invaliden-Kasse: Persönliche Beiträge: PP. C. Hennig \$1, C. Siegler \$3, J. J. Meyer \$5, J. Bradebuch \$1.50; juf \$10.50.

Für arme Studenten in Watertown: PP. C. Jäger, vom werthen Frauenverein in Racine \$9.35, A. Keibel, hochzeitcoll Publiß-Publiß \$3.72; juf \$13.07.

Für arme Studenten in New Ulm: P. F. Bliesernicht, von M. N. 50c.

Für die Kinderfreund- und Gesellschaft: PP. C. Nepler, Kindercoll Marquette-Chocoyah \$4, J. J. Meyer, von Aug. Storandt in Burr Oak \$1, H. Müller, von C. Fischer \$1, K. Machmüller, von Frau C. Stefer \$1, Frau P. Seeger \$1, B. Nomenien, Kindercoll St. Lucasgem. Milwaukee (siehe Kinderfr.) \$8.22; juf \$16.22.

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: PP. C. Nepler, Kindercoll Marquette-Chocoyah \$3.18, A. Nicolaus, desgl. Colb Spring (siehe Kdrfr.) \$4, F. Sauer, desgl. Appleton (siehe Kinderfr.) \$6.22, J. Witt, desgl. Fritsch, Hebr. (siehe Kinderfr.) \$7.50, B. Nomenien, desgl. St. Lucasgem. Milwaukee (siehe Kinderfr.) \$7.57, A. Habermann, von M. N. 75c; juf \$29.22.

Für die Hungerleidenden in Indien: P. M. Lehninger, Sonntagcoll Gresham \$23, desgl. Schelby \$2.50; juf \$25.50.

Für das Reich Gottes: PP. C. Hoyer, Weihnachtscoll West Bend \$12.65, J. Gläser, desgl. Tomah \$13.40, F. Greve, von M. N. \$20, M. Lehninger, Sonntagcoll Schelby \$1.70; juf \$47.75. Summa \$388.57.

Im letzten Gemeinde-Blatt sollte es heißen: P. C. Dettmann, Weihnachtscoll St. Peterägem. Freedom \$14.50.

H. Knuth, Kassirer.

Aus der Minnesota-Synode.

Für die allgemeinen Anstalten: PP. Geo. Lahe, Konfirmationscoll in Winneola \$4.61, Weihnachtscoll in Winneola \$3.63, Weihnachtscoll Gem. in Pine Island \$7.88, Erntedankfestgabe von Fritsch Wellnitz \$1, C. A. Pantow, in Caledonia \$3.30, in Union \$1.30, Wm. Fettinger, Morgan \$1.85, H. Volkert, Zionsgem. in White Bear \$2.56; zusammen \$26.13.

Für die Schulentlastung: P. A. J. Winter, Stillwater, von G. G. Seidel \$3, Wm. Meyer \$2, A. Westpfahl, Rich. Zeßke, A. Mathe je \$1; juf \$8.

Für Synodalberichte: PP. C. F. Hilpert, Fairfax \$3.33, J. G. Köhler, Austin \$2, W. G. Albrecht, Round City \$2.50, Aug. F. Zich, Sleepy Eye \$6.70; juf \$14.53.

Für Heiden-Mission: P. C. E. Fritsch, Hutchinson, von Frau Marie Jürgens \$5, Fräulein Emma Jürgens \$10, Helene Jürgens \$5; juf \$20.

Für das Anstalts-Gebäude in New Ulm: PP. W. Haas, Lake City, von Karl Luth \$5, Wm. Fettinger, Morgan \$13.42, A. Schröder, St. Paul \$6.55; juf \$24.97.

Für die Indianer-Mission: P. M. H. Dueshl, Minneapolis \$2.44.

Für die Peger-Mission: P. M. H. Dueshl, Minneapolis \$2.44.

Für die Taubstummen-Mission: P. A. L. Reinte, Chicago, Coll in der Dreifaltigkeitsgem. St. Paul \$4.67.

Für die Gemeinde in Marquette, Mich.: P. P. Hinderer, Gnabengem. in Goodhue \$7.

Für das Reich Gottes: P. C. F. Hilpert, Weihnachtscoll in Fairfax \$5.

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: PP. Geo. Lahe, Mazepa, Couvertcoll: Gemeinde Pine Island: Unbekannt \$2, Frau Ernestine Klingensporn, Unbekannt je \$1, Unbekannt 70c, F. und R. Pirau 55c, F. Wellnitz, Unbekannt je 50c, H. Radtke 40c, M. und F. Radtke, K. Klingensporn je 30c, Unbekannt, Unbekannt, B. Pirau, M. Lück, C. und L. Wauthe je 25c, 4 Unbekannt je 10c; juf \$9.70. Gem. Winneola: K. Kumbier, F. Zimmermann je 50c, C. Hinrichs 30c, A. und F. Hinz 30c, L. Lohmann, 3 Unbekannt, B. Katap je 25c, W. Hinrichs 15c, J. und M. Frieje je 12c, G. Frieje 5c, W. Hadler, W. Krupp je 10c; juf \$3.49. Gemeinde Dronoco: B. und M. Ritter \$1.50 und F. König, C. Wittkief, J. Kurth je 50c, J. Thiebemann 35c, K. Thiebemann, H. Peyer, C. Webedind, A. Beder je 25c; juf \$4.35; Summa \$17.54; J. R. Baumann, Couvertcoll aus den Gem. in Henry, Frankford, Grover, Karlton und Raymond: Aus Henry: Die Herren H. Lange, C. Behnke, A. und A. Hammel jr. je 50c, Frau Charlotte Grassie \$1, Frau A. Haadt 10c; juf \$3.10. Aus Frankford: Frau Jul. Liebich \$2, die Herren C. Schwarz \$1, M. und A. Liebich, A. Blank, K. Liebemann je 50c, B. und J. Liebich jr., A. Sanders, C. Schön je 25c, W. Schön 15c, W. Sander jr. 5c, Frau Maria Geiberger 25c; juf \$6.45. Aus Grover: Die Herren A. und W. Zamow, F. und C. Fürstenau, P. Scherer, J. Stemmweil, L. Klatt, J. Fritsch, W. Teßkoff, L. Leber, P. Tilly je \$1, P. R. und C. Fürstenau, K. Fritsch, W. Born, J. Seiser, G. Bahl je 50c, J. C. und P. Fürstenau, A. und G. Klatt, W. und A. Teßkoff je 25c, M. Fürstenau 20c, C. und G. Fürstenau je 10c, Frau A. Teßkoff 15c; juf \$16.05. Aus Karlton: Die Herren A. Gammel, C. Seefeld, A. Biesche je \$1, H. A. und G. Thies, K. Seefeld je 50c, A. Geßke, F. Peters je 25c; juf \$5.50. Aus Raymond: Die Herren J. Bruns 50c, R. B. Nomenien \$2; juf \$2.50; Summa \$33.60.

Theo. Wenk, Kassirer, \$16.75. Wm. Fettinger, Morgan, nachträglich 75c. M. H. Dueshl, Minneapolis, Couvertcoll von Sonntagsschulkindern und Andern: J. Malchow's Kinder je 1c, M. Rad, H. Broecker, Holz's Kinder je 5c, Bremer's, C. Biesche's, Marzahn's Kinder, C. Rudolph je 10c, R. Müller's, Seifer's, Hofman's, A. Meyer's Kinder, W. Sommerfeld, C. Schulz, H. Hertler, L. Rüttemann je 15c, Engler's Kinder, B.

Jttner's Kinder, C. Geiger's, C. Kramer's Kinder, F. Gerfonde je 20c, H. Borchardt's, Luritz's, H. Malchow's, Manuel's, Radtke's, Chr. Müller's Kinder, H. Espenbach, L. Kühn, C. Jttner's, L. Schaal's Kinder, Frau H. Fischer, Frau D. Hollin, Frau L. Groebe je 25c, R. Steinfeld's, Zimbar's Kinder je 30c, Schwertfeger's, A. Bied's, C. Zell's, Krager's, Dueshl's, Kreher's, Schreiber's Kinder, Mr. R. Heidemann, Miss M. Bodamer je 50c, H. Bachmann's Kinder, Miss C. Kerken je 75c, Familie Duandt je 85c, F. A. Biesche's Kinder, Familie Hempel je \$1; juf \$15.46.

Von Ungenannt zugeschickt erhalten \$2; juf \$86.10.

Ferner habe ich durch Herrn P. Joh. Blocher von Mrs. Sarah Schumacher erhalten: Aus dem Nachlaß des verstorbenen Herrn H. Schumacher's zu St. Peter, Minn., 1. Für das Waisenhaus und Altenheim zu Belle Plaine, Minn. \$200; 2. Für bedürftige Studenten in New Ulm, Minn. \$100; juf \$300. Aug. Gundlach, Kassirer.

St. Paul, 10. Febr. 1900.

Für das Waisen- und Altenheim in Belle Plaine: P. H. Albrecht, Ellsworth, Minn., von: C, H, A, E, A und A. Lewerenz \$1.50, M. N. 54c, H. Lewerenz 50c, Herr und Frau J. C. Lewerenz 50c, J. M. und C. Mattfeld 30c, M. N. 30c, H. J. Lewerenz und M. N. je 25c, W. F. Lewerenz und Frau, K. und C. Lewerenz je juf 25c, A. Werner 16c, D. und E. Werner, J. Martens und J. H. Mattfeld je 10c, A. Werber 5c; juf \$5.25; Lehrer Herrn Schröder, Gibbon, Minn. (Nachtrag) von: J. Bürtke 25c, A. Niebe 15c, M. Holzkamp 10c; juf 50c; P. Aug. Hillger, Bond, Minn. (Nachtrag) von: J. Heine, A. Bolm, G. Fenske je 25c, A. Bolm 10c, M. Bolm 15c, G. Bötter 5c; juf \$1.05; P. F. H. Kerschmar, Watertown, Minn. \$2.41; Lehrer H. Schöfnacht, Sauk Rapids, Minn., von Schülern \$8.20; Vater Schulz, Belle Plaine \$5; P. W. Lindloff, Postdam, Minn., von folgenden Gebern: M. Rujath \$2, W. Woltemann, C. Behrens je \$1, W. Piescher 50c, A. Harnad 40c, W. Harnad, W. Wolgram, J. Hampel, B. Hein, J. Hebbeln, W. Müller, D. und W. Bied, B. Wolimann, M. Siewert, C. Dossball, A. Hampel, C. Kreuz, A. Lubitz, F. A. W. und M. Lindloff, A. Lamprecht je 25c, C. Senf 20c, C. Harnad, A. Senf je 15c, A. Belz, L. Dossball, D. und C. Mathe, W. Kreuz, D. Neumann, W. Rothe, H. Moddelmog, W. Hampel, A. Hein, P. J. und C. Klatt, R. Ried, H. Reimers, W. Neumann, A. Fuhrmann je 10c, C. Dossball, C. und A. Bieße, M. und M. Wolgram, H. und M. Dickmann, C. York, K. und C. Neumann je 5c; juf \$12.35. Im Namen der Anstalt dankt recht herzlich Erich Mübuz.

Für den Kirchbau der kleinen Gemeinde Gemeinde in Marquette, Mich.: Durch die und von den Herren PP. C. Strube, Plymouth, Hebr., Klingelbeutelcoll \$10, H. Reimers, Marathon City, Wis. \$1.30, F. C. Neumann, Florence, Wis., Weihnachtscoll der C. S. \$3.50, W. Haas, Lake City, Minn. \$5, Rosina Haas, dgl. \$5. Namens der Gemeinde dankt den lieben Gebern herzlich und steht ferneren Gaben entgegen C. Nepler.

Marquette, Mich., den 3. Februar 1900.

Quittung und Dank.

Herzlich dankt dem werthen Frauenverein von Oconomowoc, der mir \$20 zu meiner Ausstattung schenkte, und dem werthen gemischten Chor für ein sehr schönes Geschenk Karl Günther.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Bücher und Schriften sind zu beziehen durch die Wisconsin Synodal-Buchhandlung, Northwestern Publishing House, 329 S. Str., Milwaukee, Wis.

Synodalberichte.

- 1. Verhandlungen der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St., versammelt als neue Delegatensynode 1899. 147 S. Preis 25 Cts. Außer den geschäftlichen, Missions-, Anstalts-, Wahlberichten u. s. w., enthält der Bericht einen lehrreichen Vortrag über die Kirche und Gottes Wort, gehalten von Prof. F. Pieper.
2. Verhandlungen des Iowa-Distrikts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. 1898. 91 S. Lehrverhandlungen über Hebr. Kap. 11.
3. Verhandlungen des Canada-Distrikts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. 1898. 96 S. Gegenstand der Lehrverhandlungen: Die Verführung in Christo.
4. Verhandlungen des Kansas-Distrikts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. 1898. 88 S. Preis 10 Cts. Gegenstand der Lehrverhandlungen: Vom Indifferentismus.
5. Verhandlungen des Nebraska-Distrikts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. 1898. 107 S. Preis 20 Cts. Lehrverhandlungen: Vom christlichen Gemeindegottesdienst.
6. Verhandlungen des Westlichen-Distrikts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. 1898. 79 S. Preis 15 Cts. Lehrverhandlungen über den Gebrauch der irdischen Güter. R.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. A. Koch, Lutheran Seminary, Watwatosa, Milwaukee Co., Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. AEBENROTH, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.